# Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

19. Jahrgang. 23. November 1898. No. 47.


Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Psalm 106. 1.

## Aufforderung zum Dank.

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüte
Den Dank erstickt, der Ihm gebührt?
Nein; seine Liebe zu ermessen,
Sei ewig meine größte Pflicht!
Der Herr hat mein noch nie vergessen,
Vergiß, mein Herz, auch Seiner nicht!

Wer hat mich wunderbar bereitet?
Der Gott, der meiner nicht bedarf.
Wer hat mit Langmut mich geleitet?
Er, dessen Rat ich oft verwarf.
Wer stärkt den Frieden im Gewissen,
Wer giebt dem Geiste neue Kraft,
Wer läßt mich so viel Gut's genießen?
Ist's nicht sein Arm, der alles schafft?

Blick', o mein Geist, in jenes Leben,
Zu welchem du erschaffen bist,
Wo du, mit Herrlichkeit umgeben,
Gott ewig sehn wirst, wie Er ist.
Du hast ein Recht zu diesen Freuden,
Durch Gottes Güte sind sie dein;
Sieh, darum mußte Christus leiden,
Damit du könntest selig sein.

Und diesen Gott sollt ich nicht ehren,
Und seine Güte nicht verstehn?
Er sollte rufen, ich nicht hören?
Den Weg, den Er mir zeigt, nicht gehn?
Sein Will' ist mir ins Herz geschrieben,
Sein Wort bestärkt ihn ewiglich:
Gott soll ich über alles lieben,
Und meinen Nächsten gleich als mich.

Dies ist mein Dank, dies ist sein Wille,
Ich soll vollkommen sein wie Er.
So lang ich dies Gebot erfülle,
Stell ich sein Bildnis in mir her.
Lebt seine Lieb' in meiner Seele,
So treibt sie mich zu jeder Pflicht;
Und ob ich schon aus Schwachheit fehle,
Herrscht doch in mir die Sünde nicht.

O Gott, laß Deine Güt' und Liebe
Mir immerdar vor Augen sein!
Sie stärk in mir die guten Triebe,
Mein ganzes Leben Dir zu weihn;
Sie tröste mich zur Zeit der Schmerzen,
Sie leite mich zur Zeit des Glücks,
Und sie besieg in meinem Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks!

C. F. Gellert.

## Das Dankfest.

Es mag bei der Wiederkehr dieses Festes vielen Lesern willkommen sein, etwas Näheres über den Ursprung und die Feier desselben im neuen Heimatlande zu vernehmen. Es stammt, wie so manche andere speziell amerikanische Sitte von den Pilgrimsvätern oder Gründern der Neu-England-Staaten her. Dieser Umstand mag an und für sich schon genug sein, daß mancher vorurteilsfreie Landsmann seinen Kopf dabei schüttelt, bedeutsam die Achseln zuckt und „genug hat", ohne weiter zu lesen. Dies braucht aber andere nicht zu stören.

Die Pilgrimsväter hatten in den ersten Jahren mit allerlei Beschwerden zu ringen, wovon die Mühen eines Hinterwälders unserer Tage nur schwache Nachklänge sind. Bald waren es die unruhigen Indianer, bald eine Seuche unter dem Vieh oder unter den Menschen, mehrmals auch Mißwachs. Das letztere erfuhren sie gleich im zweiten Jahre der Niederlassung. Die Ernte von 1622 war kümmerlich ausgefallen. Manche erhielten nicht einmal genug Samen zur neuen und größer ausgedehnten Saat. In Plymouth hatten sie kein Brot von der Zeit des Säens bis zur Ernte, außer was von England gebracht wurde. Den ganzen Winter über nährten sie sich von der Jagd und vom Fischfang. Von den Indianern waren Feindseligkeiten zu befürchten, was jeden Verkehr mit ihnen hemmte; auch litten diese selbst von dem Mangel an Feldfrüchten. Nüsse waren zu einem Hauptartikel geworden. Diese Not stieg aber aufs höchste, als um die dritte Woche im Mai 1623 eine große Hitze eintrat und ohne Unterbrechung bis Mitte Juli anhielt. Quellen, Bäche und Weiher vertrockneten. Menschen und Vieh litten Durst und die Hoffnung auf eine reiche Ernte welkte mit jedem Tag mehr dahin. Dazu kam noch, daß ein Schiff, beladen mit Vorräten aus dem Mutterlande, lange umsonst erwartet wurde. Man kann sich leicht denken, wie alt und jung täglich nach dem Strande lief und nach den Segeln aus der Heimat spähte; wie von den landeinwärts gelegenen Höfen täglich Leute nach dem Hafen kamen, um ja bei der Hand zu sein, wenn die Vorräte anlangen sollten. Aber Woche um Woche zerrann, der Mond füllte und leerte seine Scheibe, nichts zeigte sich auf hoher See, wohl aber spülten die Wogen mehrere Tage hindurch Trümmer ans Land, nach welchen man auf den Untergang des ersehnten Schiffes schloß. Der Gemütszustand der armen Kolonisten läßt sich leichter denken, als beschreiben. In dieser Not des Hungers und der Hitze verordnete die Kolonialbehörde einen Tag allgemeiner Demütigung, um die Hilfe Gottes zu erflehen. Der Tag brach an. Die Sonne stach wie gewöhnlich vom wolkenlosen Himmel herab. Das Volk versammelte sich in Versammlungshäusern — rohe Blockhütten. Doch siehe, um den Nachmitag sammelte sich Gewölk und mit Einbruch der Nacht fing ein leichter Regen an zu träufeln und hielt die Nacht durch an. Und für die nächsten zwei Wochen fiel jeden Tag ein mehr oder minder starker Regen, der alle Fluren neu erfrischte und zu einer gesegneten Ernte verhalf. Auch lief wenige Tage später das verloren geglaubte Schiff mit vollen Segeln in den Hafen und füllte mit seiner Fracht die leeren Speicher. Bald darauf kam ein anderes und brachte einen Zuwachs von sechzig Freunden aus den Stammgemeinden der Puritaner, nebst neuer Zufuhr. Nun war natürlich der Jubel um so größer als die Not drückend gewesen war.

Nach solchen Beweisen der göttlichen Hilfe, welche auch die umwohnenden Indianer in Staunen setzte, ward im Oktober ein anderer Tag dem Herrn geweiht, diesmal ein Dank- und Freudentag. Von dieser Zeit an ward in der Kolonie jeden Herbst ein Tag als Dank- und Erntefest anberaumt und die Erinnerung an jenes Leidensjahr hat ihm eine besondere Weihe verliehen. Von da verbreitete sich die Sitte über alle Kolonien, wenn auch minder mit Bezugnahme auf jenes Jahr 1623 als auf den Erntesegen. Fast unter allen Völkern, woimmer sich eine Gottesverehrung findet, werden solche Feste gefeiert, aber wohl nirgends tragen sie das schöne Gepräge eines Familienfestes, wie in Neu-England. Wer je einem solchen beiwohnte, wird den Eindruck unvergeßlich bewahren.

An diesem Tage sammeln sich die Glieder der Familie um das greise Elternpaar, wenn das noch am Leben ist. Söhne kommen mit ihren Familien von nah und fern. Es ist der festgesetzte Tag zu einem Besuch an der Stätte der Kindheit, wo man gewiß ist, die wieder einmal zu sehen, welche unsere Gespielen gewesen sind. Es ist natürlich, daß nicht jede Familie jedes Jahr das thun kann oder wird, aber doch ist es nicht selten, daß 40 bis 50, ja bis 100 Häupter sich um einen Herd und einen Ahnen versammelt finden und am Vormittag mit einander zum Gotteshause wallen, wo ein dem Tag entsprechender Gottesdienst gefeiert wird. Gegen 2 Uhr wird alles zum großen Mahl, "Thanksgiving dinner", gerufen, welches der Greis mit seinem Dankspruch segnet. Ist die Tafel aufgehoben, so geht es ans heitere Spiel unter den jüngern, an die gesellige Unterhaltung bei den älteren, und die Ereignisse und Wechsel der Vergangenheit und die Hoffnungen auf die Zukunft werden frei und lebhaft besprochen. Natürlich ist der alte Vater oder die Mutter, oder wenn die göttliche Vorsehung beide am Leben erhielt, sind beide der Gegenstand der zärtlichsten Aufmerksamkeit. Die Unterhaltungen nehmen natürlich jederzeit ihr Gepräge vom Charakter der Familie. Ist diese religiös, so empfängt alles eine religiöse Weihe und gewiß macht es einen feierlichen Eindruck und übt einen gesegneten Einfluß aus, wenn der Tag mit all seinen Segnungen durch einen einfachen Familiengottesdienst eröffnet und beschlossen wird. Dies war echt puritanisch. Wo der Charakter der Familie aber irreligiös ist, so meint man mit den Freuden desto besser fertig werden zu können, je weniger man an Gott denkt und Zeit verliert, weder in der Kirche, noch mit einem Familiengebet. Die letztere Feier ist wohl mehr Mode geworden als die erstere, aber sie hat damit nicht nur das Gepräge der Feierlichkeit, sondern auch das der Wohlthätigkeit verloren. Denn es war in Neu-England Sitte, daß der wandernde Fremdling als Gast, die benachbarte Witwe oder Waise als Adoptivglied in den Kreis aufgenommen wurden, und armen Freunden sandte man gern einen gebratenen Truthahn nebst andern Leckerbissen, damit sie sich mit den Ihrigen auch freuen sollten. Wo man aber Gott vergißt, vergißt man auch nur zu gern des Nächsten, und die Selbstsucht wird unersättlich.

Wie schon oben erwähnt, findet man Dank- und Erntefeste bei fast allen Völkern. Die Juden hatten deren zwei. Die Griechen, Römer, Ägypter, Indier und auch unsere germanischen Vorfahren feierten solche Feste; aber es blieb dem christlichen Amerika vorbehalten, eins der schönsten Familienfeste daraus zu machen. Ein Tag, Gott zu Ehren und der Familie zum Segen nach altamerikanischer Weise gehalten, geht nicht verloren. Besonders thut es dem Arbeiter wohl an Leib und Seele, wenn er sich einen oder einige Tage losreißen kann von der Tretmühle der Läden und Werkstätten, um sich im geselligen Kreise seiner Angehörigen auf würdige, die edleren Neigungen des Herzens befriedigende Weise zu erholen. Das bildet die Charaktere der aufkeimenden Jugend zur Sittlichkeit und Familienliebe, und stärkt den Mann mit neuer Energie zu seinem Lebenskampfe. (Sendbote.)

## Danksagungstag.

O, Herr der Ernte, sieh, wir bringen
Dir Lob und Dank mit Freuden dar.
Die Jahreszeiten selbst besingen
Ja deine Güte Jahr für Jahr.
So sind an diesem Tag der Gnaden
Auch wir zum Danken eingeladen.

Der Frühling brachte neue Wonne,
Nachdem vorbei des Winters Kält';
Im Sommer schien so warm die Sonne
Und reift' das Obst — die Saat im Feld;
So woll'n auch wir Dein Lob erheben,
O Gott, für das, was Du gegeben.

Ja, weit und breit durch unsre Fluren
Sehn wir die Wohlthat Deiner Hand;
Im ganzen Land sehn wir die Spuren
Des Segens, den Du uns gesandt,
Und Dir gebührt, vor allen Dingen,
Der Dank, den wir Dir heute bringen.

Ja, Herr der Ernte, Dein sind beide,
Der Regen und der Sonnenschein,
Der Obstbaum, der das Herz erfreute,
Das Wiesenblümlein zart und klein;
Und Tag für Tag, mit neuer Güte,
Erfreuest Du Herz und Gemüte.

So wollen wir in dieser Stunde
Auch uns, Herr, Dir zum Opfer weih'n.
Damit das Herze recht gesunde,
Mach' es von allen Sünden rein,
Dann bringen neue Jubelchöre
Ins Heiligtum zu Deiner Ehre.

(B.-B.) J. A. Reitz.

## Aus mennonitischen Kreisen.

### Vereinigte Staaten.

#### Kansas.

**Moundridge**, den 9. November 1898. Werter Editor! Da ich sehr in Anspruch bin, habe ich schon lange nichts für die Rundschau geschrieben, will mir doch jetzt so viel Zeit in dieser Morgenstunde nehmen. Es ist hier nicht viel neues zu berichten. Die Leute haben nicht zu klagen; die Geschäfte gehen gut, nur die Preise für den Weizen sind etwas niedrig, aber das ist uns auch gut, weil wir alles kaufen müssen was wir brauchen. In der Stadt wird man inne, was der Farmer nicht versteht, weil er alles sebst zieht, was er braucht. Es wird wohl bekannt sein, daß Isaak Block, der früher in Lehigh wohnte, jetzt die letzten sieben Jahre in Moundridge war und lange Zeit krank lag, jedoch nicht besondere Schmerzen hatte, letzte Woche gestorben ist. Will also hier etwas von seinem Lebenslauf mitgeben, wie er mir von einem Prediger mitgeteilt wurde.

Isaak Block wurde am 12. Oktober 1862 in Süd-Rußland geboren. In 1874 wanderte er mit seinen Eltern nach Amerika aus und ließ sich in Halstead, Kansas nieder. In 1881 zog er mit seinen Eltern nach Marion Co., wo er wohnte bis er vor neun Jahren Bürger von Moundridge wurde. In 1891 heiratete er Frl. Käthe Krehbiel, welche mit ihm die Freuden und Trübsale des Lebens teilte, bis er am Donnerstag, den 3. Nov., um 2 Uhr nachmittags, im Alter von 36 Jahren und 21 Tagen starb. Er war über drei Monate bettlägerig. Die Beerdigung fand letzten Samstag statt. Leichenreden wurden gehalten von B. Miller, evangelischer Prediger von Halstead und von Valentin Krehbiel, Moundridge, ersterer in englischer Sprache, letzterer in deutscher Sprache. Die Ansprache wurde darauf hingelenkt, den noch Lebenden hinzuweisen, sich vorzubereiten, Gott zu begegnen, wenn auch an sie die Zeit des Scheidens von dieser Welt kommen wird, daß wie der Baum fällt, er auch liegen bleibe. Noch einen Gruß an alle Rundschauleser.

D. J. Friesen.

#### Minnesota.

**Mountain Lake**, den 13. November 1898. Werter Editor und liebe Rundschauleser! Wünsche uns allesamt den Segen des Herrn zuvor.

Will versuchen, einiges von unsern jetzigen Verhältnissen und von unsern täglichen Beschäftigungen zu berichten. Können denn erstens berichten, daß wir gegenwärtig, dem Herrn sei viel Dank dafür, schön gesund sind. Wünschen dasselbe allen werten Freunden hier in Amerika, wie auch in der alten Heimat, Rußland. Der l. Herr hat uns in der Zeit, in welcher wir hier in Minnesota gewohnt haben (es waren das im vergangenen Augustmonat zwei Jahre) ziemlich mit Krankheit heimgesucht. Erstens hatte ich an Reißen zu leiden, und zweitens hatte meine l. Frau vergangenes Jahr die Gelbsucht und zwar so, daß wir nicht anders dachten, als sie müsse sterben. Der Anfang dieser Krankheit war mit großen Schmerzen in der rechten Seite. Wußten anfänglich nicht, wo die Schmerzen wohl herrühren mochten, bis endlich die Gelbsucht zum Vorschein kam, und es uns dann klar wurde, was eigentlich die Ursache der Schmerzen war. (Die Gelbsucht entsteht nämlich aus der Leber.) Hatten schon, ehe die wirkliche Krankheit zum Vorschein kam, eine Zeit lang gedoktert, wollte aber alles nichts helfen, als daß einige Linderung eintrat. Als wir erst die wirkliche Krankheit erkannten und die Schmerzen mit jedem Tage größer wurden, so daß wir nicht anders dachten, als daß sie sterben müßte, so holten wir aus der Apotheke die sogenannten Katzenpfoten (zu englisch catnip), kochten einen Thee daraus, und als sie 2—3 mal eingenommen hatte, ließen die Schmerzen nach, und es trat zwar eine langsame, aber sichere Heilung ein. Meine Frau hatte diese Krankheit schon in den ersten Jahren unserer Verheiratung, hatten damals auch schon mancherlei versucht, sie von dieser Krankheit zu befreien, aber alle angewandten Mittel blieben erfolglos, bis wir zuletzt den Rat bekamen, angeführtes Mittel in Anwendung zu bringen, welches auch damals den besten Erfolg hatte. Schreibe dieses eigentlich aus dem Grunde, wenn jemand an ähnlicher Krankheit zu leiden hätte, er getrost zu ebenangeführtem Mittel greifen möchte, und die sichere Heilung wird nicht ausbleiben.

Die Witterung ist hier diesen Novembermonat noch eine sehr günstige, noch sehr passend zum Getreidedreschen, sowie auch zum Kornbrechen, welches jetzt auch stark betrieben wird, damit ein jeder zum bevorstehenden Winter fertig wird. Wollen darnach streben und trachten, daß wir unsere Seelen auch so in Sicherheit bringen möchten, damit wir uns freuen können, daß sich unsere Erlösung nahet. Grüßend eure Freunde,

Jakob M. und Kath. Thießen.

#### Indiana.

**Elkhart**, den 18. Nov. 1898. Samstags, den 12. November, 7 Uhr abends langten wir reisemüde in Elkhart an. Br. Lewis Kulp öffnete uns wieder sein gastliches Haus für einige Tage, bis wir uns wieder einigermaßen eingerichtet hatten. Meine Jungen schwelgen in allerhand schönen Rückerinnerungen und fühlen sich im höchsten Grade wohl; meine liebe Frau aber hat sich auf der Reise etwas zu sehr angestrengt und bedarf der Ruhe nun dringend nötig.

Meine Reise über Kansas nach Manitoba war mir trotz des überaus schlechten Wetters, welches wir beinahe immer hatten, sehr interessant und nützlich, denn ich weiß jetzt manches über Land und Leute, das ich früher nicht wußte.

Meine gewesenen Schüler wiederzusehen, war mir wohl die größte Freude auf der ganzen Fahrt. Gott segne sie! Auch sonst habe ich viele von meinen alten Freunden gesehen und neue dazu gewonnen. Es ist für einen Editor so sehr ermutigend, wenn er freundschaftliches Entgegenkommen findet. Will allen Freunden hier an dieser Stelle meinen besten Dank für alle mir erwiesene Liebe abstatten. Über sonstige Reiseeindrücke schreibe ich vielleicht für die nächste Rundschau noch mehr. Grüßend, G. G. Wiens.

### Canada.

#### Manitoba.

**Kleefeld P. O.**, 8. November 1898. Die Witterung ist hier der Zeit und dem Klima angemessen; kühl, und der Frost hat die Erde bereits hart gemacht; das Pflügen ist also eingestellt bis nächstes Frühjahr. Auch ist hier bereits so viel Schnee, daß einer und der andere versucht Schlitten zu fahren. Das Dreschen ist hier in der Umgegend so ziemlich beendigt. Isaak E. Löwens von Nebraska sind hier bereits seit etlichen Wochen. Wie man hört, wollen sie hier in Grünfeld eine Wohnung mieten.

Verheiratet haben sich hier neulich; Peter Penners Sohn Jakob von Greenland mit Katharina P. Dück, Tochter des verstorbenen J. L. Dück von hier, und Stiefsohn des Johann Plett, Blumenhof, Abraham Reimer, mit Aganetha, Tochter des Isaak Penner, Greenland.

Der Weizenpreis ist etwa 50 Cts., Hafer 25 bis 30 Cts. per Buschel. Schweine geschlachtet 7 Cts. per Pfd. Der Gesundheitszustand ist befriedigend. Korr.

## Briefe aus Europa.

**Amsterdam, Holland**, den 3. Aug. 1898.

Wir wollen versuchen, den Lesern einen Bericht von den bemerkenswerten Ereignissen unserer Reise in die alte Welt zu geben, soweit wir bis jetzt gekommen sind. Wir verließen unsere Heimat, Perkasie, Pa., den 28. Juni 1898. Ich hatte mich in meiner ärztlichen Thätigkeit etwas überarbeitet und fühlte das Bedürfnis nach Abwechslung und Ruhe. Auch will ich versuchen, meine Kenntnisse auf dieser Reise zu erweitern, denn nächst meiner Religion ist mir meine Profession am wichtigsten auf der Welt. Solch ein Wechsel ist oft von belebendem Einfluß auf den Menschen. Am 29. Juni bestiegen wir zum erstenmale in unserem Leben einen Oceandampfer. Für jeden, der noch nicht oft von Hause weg war, ist der Abschied ein schmerzlicher Augenblick, und der Wunsch, zu Hause zu bleiben, steigt unwillkürlich in uns auf. So ein Abschied erinnert uns stark an das Abscheiden aus dieser Welt in die zukünftige. Wir singen so oft von dem „schönen Heim dort oben," aber wenn es erst zum Sterben kommt, dann zittern wir vor Angst und wenn unsere Freunde durch den Tod von uns genommen werden, dann seufzen und weinen wir vor Schmerz und Trauer.

Wir hatten prachtvolle Fahrt; das Wetter war schön und angenehm kühl; auch hatten wir fast gar keinen Wind, so daß die gefürchtete Seekrankheit unterblieb. Aber wir gerieten in dichten Nebel, und das Nebelhorn ließ mehrere Stunden lang jede Minute seine furchtbare Stimme erschallen. Es war derselbe Nebel, in welchem kürzlich zwei Dampfschiffe ineinander rannten und wobei ungefähr 600 Menschen ertranken. Als wir die Nachricht hörten, dankten wir dem Herrn für unsere Erhaltung, denn wir waren doch nicht besser als die, die da untergingen.

Wir hatten auf dem Dampfer eine stille und ruhsame Zeit, reichliche, gute Kost und erfreuten uns eines gesunden Schlafes. Da wurde nachts nicht die Hausglocke gezogen, da brachte niemand Telegramme, da kam niemand, der den Doktor sogleich zu einem Schwerkranken rief — weit weg waren wir von allen diesen Ereignissen des alltäglichen Geschäftslebens.

Unter unseren Reisegefährten waren einige Lehrer und auch Geschäftsleute, welche ebenfalls auf einer Erholungsreise begriffen waren. Wir hatten ausgezeichnete Gelegenheit, Bibelstudien zu machen. Da mich aber das Lesen beim Schwanken des Schiffes etwas schwindlich machte, so konnte ich nicht

ganz so viel Zeit mit Lesen verbringen, als ich wohl im andern Falle gethan haben würde. Als wir das Schiff bestiegen, bemerkten wir zwei Männer, welche unsere Aufmerksamkeit in besonderer Weise auf sich zogen, denn sie waren glatt rasiert und trugen einfache, obwohl von kostbarem Stoffe hergestellte Kleidung, so daß wir dachten, sie seien Mennoniten. Aber siehe da, als wir uns mit ihnen in eine Unterhaltung einließen, fanden wir aus, daß sie beide katholische Priester seien.

Als der Sonntag kam, wünschte der Kapitän, daß jemand möchte Gottesdienst halten; da aber außer den beiden Priestern nur ein Prediger des Evangeliums an Bord war, und der sich weigerte, so unterblieb der Gottesdienst. Welch herrliche Gelegenheit wurde hier einem wirklichen Diener des Herrn Jesu geboten!

Den 11. Juli, ein Uhr morgens, landeten wir in Southampton, England und erreichten London mit Tagesanbruch. Obzwar es uns in der Fremde auch etwas fremd vorkam, so fanden wir doch die Engländer auf dem Zuge und an den Bahnhöfen sehr freundlich und nett. Wir waren bald überzeugt, daß wir in einem christlichen Lande seien. Dieses und noch manches andere ließ uns an den Augenblick denken, da die edle Königin Viktoria als sehr junges Mädchen die Zügel der Regierung über eine solche große Nation übernahm, wobei sie auf ihre Kniee niedersank und Gott um Weisheit bat, solch ein großes Volk zu regieren. Wo ist eine Nation, welche eine bessere Regierung aufzuweisen hätte, als die englische? Und wo ist ein Thron, der reiner wäre, als der Englands? Diese Königin hat über fünfzig Jahre regiert und hat sich in ihrem öffentlichen, wie in ihrem Privatleben als leuchtendes Vorbild von Herzensreinheit bewährt. Diesen guten Einfluß wollten wir auch an ihren Unterthanen bemerken.

In London tagte gerade die Sonntagsschul-Konvention der Welt, zu welcher sich aus allen Weltteilen Interessenten eingefunden hatten. Da ich selber Superintendent einer S. S. war, so wurden auch wir zugelassen. Es war in der That ein großes geistiges Fest, und ich habe auf demselben manchen guten Wink erhalten, der mir für die Zukunft von Nutzen sein kann. Der Lord Mayor von England lud die Konvention zu einem Banquet, d. h. zu einem Abendessen ein, um seine Hochachtung für die Bibel und Bibelarbeiter auszudrücken; andere Edle des Landes thaten dasselbe.

Von England gingen wir nach Belgien und Frankreich, aber da ich der französischen Sprache nicht sehr mächtig bin, so war das Ergebnis des Besuches dieser Länder ein weniger zufriedenstellendes. Das Volk in diesen Ländern ist sehr weltlich. Die meisten schienen keine Religion zu haben, und die da vorgaben, eine zu haben, waren Katholiken. Paris ist eine prachtvolle Stadt mit schönen, schattigen Spaziergängen, öffentlichen Parkanlagen, Museen und Kunstgalerien. Für manche Weltlichgesinnte ist Paris eine Zeitlang ein Paradies, kann aber bald zur Hölle werden. Der Sonntag scheint von vielen ausschließlich als ein Vergnügungstag angesehen zu werden. Läden und Trinkhäuser sind an diesem Tage offen. Wir hatten jedoch das Glück, eine amerikanische Kirche zu finden und hörten eine englische Predigt von einem presbyterianischen Prediger.

**Von Paris gingen wir nach Brüssel und von da nach Holland, woselbst wir infolge unserer Korrespondenz mit Br. Funk von Elkhart, Indiana, sehr bald Mennoniten fanden. Die Nachfolger Menno Simons sind sehr zahlreich in Holland, obzwar das ganze Land kaum halb so groß als Pennsylvanien ist. Die Mennoniten haben in Holland 130 Gemeinden, von welchen diejenige zu Amsterdam die größte ist und 4,500 Glieder zählt. Drei Pastoren teilen sich in die Leitung dieser großen Gemeinde. Hier befindet sich auch ein mennonitisches Predigerseminar.**

**Von hier gedenken wir nach Hamburg und Deutschland zu gehen, wo wir auch mit vielen Mennoniten bekannt zu werden hoffen. Was ich von unseren Glaubensbrüdern in Europa erfahren kann, will ich meinen Brüdern in Amerika gerne mündlich oder schriftlich mitteilen.**

Brüderlich grüßend,

D. M. Landis und Frau.

II.

Athen, Griechenland,
21. Sept. 1898.

**Seit ich meinen letzten Brief geschrieben habe, sind wir weit herumgekommen. In Deutschland fanden wir sehr angenehme Gesellschaften, aber in Betreff der Zeit unseres Besuches, die Mennonitengemeinden zu sehen, waren wir sehr unglücklich, weil die meisten** Prediger abwesend waren und während unserer Anwesenheit keine Versammlungen stattfanden. Wir sahen jedoch einige der Glieder und auch die Gebäude und Bibliotheken, welche sehr gut und interessant sind. Ein Bericht über unsern Aufenthalt in Berlin würde den durchschnittlichen Leser wohl nicht interessieren. Wir hatten auch das Unglück, Dr. Ludwig Keller, einen berühmten Geschichtschreiber und Verfasser, den wir gerne gesehen hätten, nicht anzutreffen, da er auch abwesend war.

In den südlichen Teilen Deutschlands erlebten wir die angenehmsten Stunden, die wir gehabt haben seit wir uns auf der Reise befinden. Da trafen wir Brüder, die uns sehr angenehm unterhielten, und in ihren Versammlungen erlebten wir große geistige Genüsse. Die meisten derjenigen, welche anzutreffen wir das Vergnügen hatten, leben in Baden. Von da reisten wir nach der Schweiz. In Basel und Langnau fanden wir eine große Gemeinde, wo wir auch sehr gute und geistige Genüsse erlebten und wir uns sehr freuten, indem wir die Brüder besuchten und ihre verschiedenen Lebensweisen kennen lernten. In Langnau besuchten wir auch eine Sonntagsschule — die erste seit wir London verlassen hatten, da Sonntagsschulen auf dem Kontinent sehr selten sind. Die Jugend wird in den Schulen aus Bibeln, Testamenten und Katechismen gelehrt und im zehnten oder zwölften Jahre Katechismusklassen zugeteilt und in der Kirche gelehrt. Langnau hat jedoch eine schöne Sonntagsschule im mennonitischen Versammlungshause, in amerikanischem Stile geführt, und sie thut große geistige Arbeit, welche sich schon am Zuwachs der Mitgliederschaft der Gemeinde zeigt. Die kalte Form des katechetischen und Gedächtnis-Unterrichts trägt nicht viel zur Veränderung des Herzens bei.

Der prachtvollen Scenerie, mit welcher der liebe Gott die Schweiz so reichlich gesegnet hat, waren wir auch nicht blind. Es ist in der That, glauben wir, einer der schönsten Plätze auf der Erde. Die hohen, schneebedeckten Berge, im Sommer von der Sonne beschienen, machen einen Eindruck, den man so leicht nicht vergißt, und abends das Farbenspiel von den verschiedenen Klippen und Felsen ist ein wunderbarer Anblick. Doch während es ein Genuß ist für die Augen, ist es etwas hart für die Beine, die Berge zu besteigen oder Vorräte hinauf- oder hinabzutragen.

Die Leute sind arm und leben sehr einfach, wie sie es auch thun müssen, da der Luxus anderer Länder nicht gut in die Berge verpflanzt werden kann; auch können ihre Produkte nicht nach den besten Märkten gebracht werden. Es befindet sich genügend Vieh hoch oben auf den Bergen, aber die Leute können nur mit der größten Mühe und Anstrengung ihre Milch und Butter hinunterschaffen.

Nachdem wir viele der Wunder gesehen, einige der hübschen Seen gekreuzt und einige hohe Berge erstiegen hatten, verließen wir die Schweiz auf der St. Gotthard-Bahn und fuhren nach Italien.

Die St. Gotthard-Bahn ist ein Wunder der Ingenieurkunst; sie hat zahlreiche Tunnels, von denen der längste ungefähr fünf Meilen lang ist. An manchen Stellen, wo die Bahn die Berge hinauf- oder hinabfährt, kreist sie um den Berg zwei oder dreimal an einem Platze, so daß man zuerst, wenn man an einer gewissen Stelle hinabschaut, zwei oder drei Eisenbahnen gerade unterhalb, in einer beträchtlichen Höhe, sehen kann. Über eine Weile, nachdem man durch einen oder zwei Tunnels gefahren ist, und man blickt hinab, befindet man sich an derselben Selle, nur weiter unten; nachdem man durch einen weiteren Tunnel und noch einmal herumgefahren ist, findet man sich noch weiter unten, aber immer noch auf dem nämlichen Berge, und so fort, bis man durch die Alpen ist.

In Italien finden wir ein ganz anderes Klima wie in der Schweiz; dort war es schon ziemlich kühl, aber **hier ist es warm und entzückend. Wir sehen nun etwas Mais, wovon wir nördlich von den Alpen nur sehr wenig sahen. Auch sehen wir große Gärten mit Maulbeerbäumen zu Seidenraupenfutter. Wir sehen auch große Weingärten und einige Weizenfelder, welche jedoch gegenwärtig nur Stoppeln enthalten.**

Unser erster Aufenthaltsort war Mailand, wo wir eine Zeitlang blieben und die Lebensweise der Leute im nördlichen Italien beobachteten. Wir besahen uns auch die große Kathedrale, welches die nächstgrößte zur Petruskirche in Rom ist.

Von Mailand begaben wir uns nach Venedig, welches auf 72 kleinen Inseln erbaut ist, statt Straßen Kanäle hat und wo Boote die einzigen Fuhrwerke sind, die da verwendet werden. Diese Boote werden Gondeln genannt und man kann nicht herumkommen, ohne einen Gondelier zu dingen. Es ist eine schöne Stadt, hat jedoch viel von ihrer früheren Pracht verloren. Es sind hier viele großen katholischen Kirchen, von welchen die bekannteste die Markuskirche ist, wo jener Apostel bestattet sein soll. Wie die Geschichte sagt, war Markus ein Missionar der Venetianer und nach seinem Tode wurde seine Leiche dorthin gebracht zur Bestattung.

Von Venedig begaben wir uns nach Rom, aber anstatt die Appianische Straße hinaufzugehen, wie Paulus als er vor Cäsar erscheinen mußte, kamen wir vom Norden her auf einem Expreßzug. Rom ist wegen ihres Zusammenhangs mit den Begebenheiten des Neuen Testaments eine interessante Stadt. Die Ruinen der alten Stadt sind noch zu sehen und sind sehr interessant für einen, der die Geschichte derselben kennt.

Die Petruskirche ist das wichtigste Gebäude und soll die Leiche jenes Apostels enthalten. Sie ist die größte Kirche in der Welt, ein prachtvoller Bau und in ausgezeichneter Verfassung. Sie war die Ursache der Reformation, als die Schuld so groß war, daß Abläße verkauft wurden, um die Unkosten zu bestreiten, welches Martin Luther und andern eine neue Idee des Christentums gab.

Rom hat zahlreiche andere große und prächtige Kirchen, welche, wie ich höre, von Leuten erhalten werden müssen, die sie niemals zu sehen bekommen. Es ist ein Wunder, daß nicht mehr Leute des Papsttums überdrüssig werden.

Wir sahen auch den Ort, wo Paulus enthauptet worden sein soll und den Ort, wo Nero viele Christen verurteilte und verbrannte. Dann gingen wir die Appianische Straße hinab nach den Katakomben von St. Calixtos, wo die ersten Christen sich in den Höhlen zur Andacht zu versammeln pflegten und wo die Leichen vieler Leute nach dem Tode untergebracht wurden. Unser Besuch des Vesuvs und der vor 1800 Jahren durch Asche nnd Lava verschütteten Stadt Pompeji war von großem Interesse.

Athen, die Hauptstadt Griechenlands, ist sehr interessant wegen der alten heidnischen Tempel daselbst und des Besuchs Pauli, als er so aufgebracht wurde, da er die vielen heidnischen Altäre für ihre verschiedenen Götter und einen für den unbekannten Gott sah. **Hier war es, wo er jenen alten Athenern die wundervolle Predigt hielt, die im 17. Kapitel der Apostelgeschichte geschrieben steht. Wir wurden sehr lebhaft daran erinnert, als wir den Marshügel hinanstiegen, wo Paulus stand als er predigte. Athen ist jetzt eine andere Stadt als sie damals war, aber da wir die Sprache ihres Volkes nicht kennen, ist es schwer, ihren eigentlichen Glauben zu erfahren.**

D. M. Landis.

## Die Heimkehr eines verlorenen Sohnes.

Eine Danksagungsgeschichte.

Die Tage waren trübe und die Luft kalt; aller Blätterschmuck war schon längst von den Bäumen gefallen: es war November.

Frau Wagner saß mit ihren drei Kindern am Kamin. Sie unterhielten sich vom nahen Danksagungstage.

In manchen Heimaten werden, wie wohl bekannt, für diesen Tag große Vorbereitungen getroffen und erwartungsvoll schaut jung und alt demselben entgegen. Doch nicht so in diesem **Heim; die Zukunft schien dunkel, denn der Mutter Verdienst war gering, und die Miete seit Monaten unbezahlt.**

**Frau Wagners Augen füllten sich mit Thränen, als ihre Kinder sie um ein kleines Festessen baten für den kommenden Danksagungstag. Sie gedachte der Kinder reicher Eltern, denen keine Bitte versagt wird, während es den ihren so oft am Nötigsten fehlte.**

Karl saß stillschweigend am Boden und schaute gedankenvoll in die hellen Flammen. Er war nur dreizehn Jahre alt, aber trotz seiner Jugend versuchte er etwas zu verdienen, um der Mutter schweres Los zu erleichtern. Obwohl er bisher stillschweigend beobachtete, so hatte er doch dem Gespräch aufmerksam zugehört. Plötzlich durchzuckte ihn ein Gedanke; er sprang auf, stellte sich an der Mutter Seite und sagte: „Mutter, ich denke, ich habe Geld genug, um einen Turkey zu kaufen; wir brauchen ja nur einen kleinen. Ich habe heute wieder ein wenig Geld verdient, auch sind es ja noch fünf Tage bis zum Danksagungsfest, vielleicht kann ich bis dahin noch etwas verdienen." Karls Worte riefen große Freude unter den kleinen Geschwistern hervor. „O ja," rief die kleine Fanny, auf und nieder hüpfend, „kaufe auch Nüsse und Candy, Karl!" „Ja, auch Candy," lispelte die Kleine auf der Mutter Schoß. Die Mutter teilte einige Augenblicke die Freude der Kinder, dann eilten ihre Gedanken in die Vergangenheit. Als sie so das Einst mit dem Jetzt verglich, welch' große Veränderung! Wie ganz anders hatte es noch vor drei Jahren in ihrem Heim ausgesehen! Da lebte noch der liebevolle Vater, der Versorger der Familie, und, obwohl er nie sehr stark gewesen war, so reichte sein Verdienst doch aus, seine Familie anständig zu ernähren. Auch teilte Kurt, der älteste Sohn, seinen Verdienst mit den Eltern.

Doch nun ruhte der Vater im kühlen Schoß der Erde, und Kurt war — die Mutter wußte nicht wo. Seit drei Jahren war er verschwunden, und seit jener verhängnisvollen Nacht wurde kein Wort von ihm vernommen, noch eine Spur von ihm aufgefunden. Es war in der Nacht vor dem Danksagungstage, da das schreckliche Ereignis geschah, das wie eine dunkle Wolke alle Freude aus der Heimat der Wagners verbannte.

Der Kaufladen des Herrn B. war in jener Nacht um $400 beraubt worden. Niemand schien es zu wissen, wer diese That begangen, doch fiel der Verdacht auf Kurt Wagner, der seit jener Nacht so spurlos verschwunden war, als hätte die Erde ihn verschlungen.

Gar manche Nacht verbrachte Frau Wagner schlaflos auf ihrem Lager und quälte sich mit dem schrecklichen Gedanken, ob es denn wirklich möglich sein könne, daß Kurt, der Liebling ihres Herzens, diese That verübt habe.

Sie gedachte oft der Zeit, da er als Schulknabe seinen Eltern so manche Freude bereitete und immer vom Lehrer die besten Zeugnisse heimbrachte. Ja, in seinem Zukunftsstern lasen sie nur Glück und Segen.

Als Jüngling wurde er beim Kaufmann B. als Schreiber angestellt. Diese Stelle verwaltete er zur vollen Befriedigung seines Meisters; auch gewann er sich daselbst viele Freunde. Das Wohl seiner Eltern lag ihm am Herzen, und er stand ihnen in Wort und That bei, wo er nur konnte. Und dieser Sohn sollte eine solche That begangen haben! sollte ein Dieb sein!? Ach nein, es kann ja nicht sein! Zu diesem Schluß kam das Mutterherz immer wieder. Also ist die Mutterliebe beschaffen; sie kann nichts Schlimmes von ihrem Kinde glauben.

Seit jener Nacht, da Kurt so spurlos verschwand, war sein Vater ein gebrochener Mann. Er war gezwungen, an die Schuld seines Sohnes zu glauben, so wehe ihm das auch that; denn alle Umstände sprachen gegen ihn.

Nach kurzem Leiden starb der Vater und zwar mit dem herben Gedanken, daß sein Kurt ein Dieb sei. Seine einzige Hinterlassenschaft war ein ehrlicher Name.

An diesem Abend, als die Witwe Wagner um das Herdfeuer saß und die Vergangenheit an ihrem Geistesauge vorüberzog, bemächtigte sich ihrer ein Gefühl großer Traurigkeit und Verlassenheit. Und noch ehe die kleine Wanduhr die achte Stunde schlug, brachte sie die Kinder zu Bette und eilte dann in ihr Kämmerlein, um ihr Herz im Gebet vor Gott auszuschütten.

**Zuerst flehte sie um Beistand und Kraft für sich, dann rang sie mit Gott um ihren verlorenen Sohn, wie nur eine Mutter für ihr Kind beten und ringen kann.**

**Sie erhob sich gestärkt von den Knieen, überzeugt, daß ein Kind so vieler Gebete nicht verloren gehen kann, sollte es auch auf Irr- und Abwege geraten sein.**

Und nun, lieber Leser, begleite mich in Gedanken nach dem kleinen Städtchen G., im fernen Westen. An demselben Abend, da die Witwe Wagner den Herrn so ernstlich in ihrer Not anrief und die Verheißung erfaßte, daß Gott sie erretten, ihr helfen werde, saß im vorderen Teil eines Trinklokales ein junger Mann, die Arme auf den Tisch gestützt, sein Angesicht in den Händen begraben. Er gedachte der vorigen Zeit: einer Heimat im Osten, einer betenden Mutter, eines Weges der Gerechtigkeit, auf den diese Mutter ihn geleitet, und ach, dessen er so schnöde vergessen.

Das Gedächtnis des jungen Mannes schien an diesem Abend besonders thätig zu sein, sein vergangenes Leben drängte sich ihm mit Macht auf. Wir erkennen in dem jungen Manne Kurt Wagner.

Die Erinnerung an seine traute Heimat, seine liebevollen Eltern und Geschwister, erfüllte ihn mit Sehnsucht; ein unaussprechliches Verlangen, die Seinen wiederzusehen, bemächtigte sich seines Herzens.

Gehen wir vier Jahre zurück.

Damals arbeitete er noch für den Kaufmann B. in seiner Heimat, dessen Vertrauen er im vollsten Maße genoß. Herr B. übergab Kurt oft tagelang die Aufsicht über das Geschäft, während er selbst verreist war. Ein Jahr lang ging alles gut. Kurts größter Kummer war, daß er den Eltern nicht mehr helfen konnte, als er that. Er bemerkte, daß sein Vater immer schwächer wurde und nicht wie ehedem arbeiten konnte, und folglich das Einkommen immer geringer wurde, sodaß es oft in der Familie am Nötigsten fehlte.

Eines Tages auf dem Heimwege begegnete Kurt dem Arzte seines Vaters und erkundigte sich nach dessen Befinden. Der Arzt, ein guter Freund des jungen Mannes, erklärte ihm offen und frei, daß die Tage seines Vaters auf Erden gezählt seien, wenn er die Arbeit nicht gänzlich einstellen würde und stärkende Nahrungsmittel bekäme.

Nach dieser Unterhaltung näherte sich ihm der Versucher und flüsterte ihm zu, er solle Geld aus seines Meisters Kasse nehmen und den Seinen helfen; später könne er es ja zurückbezahlen u. s. w.

Kurt wies diesen schrecklichen Gedanken zurück. Doch Satan ist nicht so leicht geschlagen. Eine zweite und dritte Versuchung folgte der ersten. Sind wir nicht in Gott gewurzelt, findet uns der Feind nicht wachend und betend, so liegen wir gar bald überwunden am Boden.

**Einige Tage darnach, als Kurt eines Abends in der Thür des Kaufladens stand, hörte er zwei Männer im Vorübergehen sagen, daß in einem gewissen Städtchen des Westens ein Geschäftsmann mit wenig Geld reich werden könne. Wieder trat der Versucher an die Seite des Jünglings. Als Kurt an diesem Abend heim kam, war sein Herz schwer und wurde dasselbe noch mehr erschwert durch die Klagen der Mutter. Sie war um den Vater sehr besorgt, dessen Kräfte zusehends abnahmen. Er sollte wieder Medizin haben, klagte sie, und die Kinder bei der zunehmenden Kälte Schuhe und Kleider, und sie habe kein Geld! Ein Thränenstrom endete die traurige Unterhaltung.**

**Kurts Gemütsstimmung war eine gedrückte, als er am nächsten Morgen den Kaufladen betrat. Der Kampf in seiner Brust tobte den ganzen Tag. Das Verlangen, seinen Eltern zu helfen, wurde immer stärker, bis es den Entschluß reifte, Geld aus der Kasse zu nehmen. Dazu bot sich ihm gerade jetzt die beste Gelegenheit, da Herr B. am vorhergehenden Morgen eine längere Reise angetreten hatte.**

Die That, die ihm erst so abscheulich vorkam, schien ihm nach und nach in einem rosigen Lichte. Er wollte das Geld ja nicht um seinetwillen, sondern um der Eltern willen nehmen, möglicherweise dem Vater die Gesundheit damit erkaufen.

Der Abend dämmerte bereits; Kurt fühlte elend und schwach. Jetzt oder nie, hieß es in seinem Innern, und langsamen Schrittes näherte er sich der Kasse, in welcher einige Rollen Geldes lagen. Er starrte das Geld einige Augenblicke an, dann steckte er $400 zu sich.

So, nun ist's geschehen; nun ist der Kampf zu Ende! sagte er halblaut vor sich hin. Wie im Traum eilte er zur Hinterthüre und schloß dieselbe hinter sich zu.

Doch noch ehe er zwanzig Schritt hinter sich hatte, wurde er von einer unbeschreiblichen Angst ergriffen. Fort, weit fort von hier, hieß es in seinem Innern, während er mit schnellen Schritten dem nahen Bahnhof zueilte, den ersten Zug nach dem Westen bestieg und davonflog wie auf Adlersflügeln.

Doch er konnte dem Herrn nicht entfliehen. Er ruft fragend mit dem Psalmist aus: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mich in der Hölle, so bist du auch da! Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten."

Er konnte wohl Heimat, Eltern, Geschwister und Freunde hinter sich lassen, doch nicht das Schuldgefühl, die Reue, die Scham. Er fühlte sich als Dieb gebrandmarkt. Von allen Seiten schienen ihm Stimmen zuzurufen: „Dieb, Dieb!"

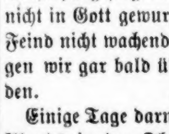
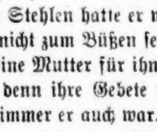
An seinem Bestimmungsorte angekommen, fühlte er nichts weniger als glücklich. Im Geschäft war er erfolgreich, doch Reichtum vermochte nicht die schwere Last von seinem Herzen zu nehmen, noch Frieden zu schenken.

Daß sein Vater kurz nach seinem Verschwinden gestorben sei, las er in einer Zeitung, die zufällig in seine Hand kam. Seiner Mutter hatte er aus zwei Gründen kein Geld geschickt. Erstens sträubte sich sein besseres Ich, seiner Mutter von diesem auf ungerechte Weise erlangten Geld anzubieten; zweitens fürchtete er die Entdeckung, denn zum Stehlen hatte er wohl den Mut, doch nicht zum Büßen seiner Schuld. Daß seine Mutter für ihn betete, wußte er, denn ihre Gebete verfolgten ihn, wo immer er auch war. —

**Heute abend nun, als er in Gedanken versunken dasaß, fühlte er ganz besonders den Einfluß der Gebete der Mutter und ein mächtiges Heimweh nach den Seinen erfaßte ihn. Würde er sie wieder sehen? frug er sich immer wieder. Ach nein, nie wieder würde er der Mutter liebevolle Stimme hören, nie wieder in ihr klares Auge sehen, nie wieder die Hand erfassen, welche seine ersten Schritte geleitet.**

**„O, meine Schuld, meine Schuld, wohin hast du mich gebracht!" entquoll es seiner gequälten Brust. Ein namenloses Weh bemächtigte sich seiner. Er eilte hinaus in die finstere Nacht. Wohin er ging, das kümmerte ihn wenig; er hatte nur den einen Wunsch,**

(Fortsetzung auf Seite 3.)

**Es ist das leichteste Ding**

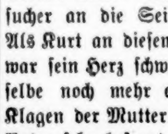
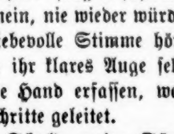
von der Welt sich

**Rückenschmerzen und Hüftenweh**

zuzuziehen. Es ist ebenso leicht beide los zu werden. Kein Heilmittel hat je sicherer und rascher kurirt als

**St. Jakobs Oel.**

. . . Es erwärmt, lindert und kurirt . . .

# Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von D. F. Jantzen.

**Erscheint jeden Mittwoch.**

**Preis 75 Cents per Jahr.**

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., a second class matter.

**23. November 1898.**


— Wenn die Leser diese Nummer der Rundschau erhalten, feiern die meisten wohl den vom Präsidenten unseres Landes ausgeschriebenen Danksagungstag. Alle sollten unbedingt nicht nur an diesem Tage, sondern an jedem Tage und ganz besonders an diesem Tage in Gemeinschaft der Geschwister, Gott danken für so viele unverdiente Segnungen. Der Danksagungstag ist in unserem Lande zu einem Familientage geworden, an dem die Familienglieder sich um einen reichlich gedeckten Tisch scharen und vielleicht oft das Danken vergessen oder hintenanstellen. Aber der Mißbrauch hebt den richtigen Gebrauch nicht auf, und daß der Tag ein Familienfest wird, ist lobenswert, denn in dem trauten Familienkreise genießen wir ja die meisten und die größesten Segnungen. Wir entnehmen dem Sendboten einige Zeilen, die jedem unserer Leser zum innigen Dank stimmen sollen. Wenn viele vielleicht behaupten könnten, daß die Segnungen, welche der Präsident in seiner Proklamation erwähnt, sie nicht direkt angehe, so können sie sich nicht des Dankes entschuldigen für Segnungen, die in den folgenden Zeilen aufgezählt werden:

„Unsere Dankbarkeit soll sich zuerst zeigen für den Segen im Hause.

Im Hause wohnen wir sicher und ruhig vor allem Unbill und Schaden. Wenn es draußen tobt und stürmt, haben wir ein Obdach bei Tag und bei Nacht. Wir schlafen sicher und wohlgeborgen, wenn mancher unserer armen Mitmenschen nicht weiß, wohin er sein Haupt legen soll. Ach, und wäre es auch nur ein Hüttchen so arm und klein, dennoch laßt uns Gott dafür dankbar sein. Unser Gelüste muß nicht nach Prunk und Palast stehen, wenn uns Gott nur ein Hüttchen beschieden hat. Stellen wir unsere Ansprüche höher, dann vergessen wir den empfangenen Genuß und werden undankbar, unzufrieden und murren.

Im Hause genießen wir unsere Nahrung und bestände dieselbe auch nur aus einem Stücklein Brot. Es ist ja dies die Erhörung unserer täglichen Bitte: „Unser täglich Brot gieb uns heute!" — Genießen wir dasselbe mit Danksagung? Oder wünschen wir uns noch immer mehr? Heißt es von uns auch: „Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Wünsche still?" — Dann sind wir undankbar, weil wir unzufrieden sind.

Im Hause (im Heim) genießen wir unsere Gesundheit und freuen uns des Lebens. Erst dann, wenn wir auf dem Siechbette liegen, die Herrlichkeit des Lebens nicht mehr genießen können, erst dann vermissen wir das edle Gut — die Gesundheit. Dann fühlen wir, daß wir hätten dankbarer sein sollen, als wir es bisher waren. — O, wie mancher vergeudet, verschwendet seine Gesundheit, mißachtet sein höchstes irdisches Gut, ist undankbar, sucht es später mit Thränen, wenn es zu spät ist.

Im Hause (im trauten Heim) genießen wir das häusliche Glück im Familienkreis am Familienaltar, wo man Gottes Wort liest und betrachtet, wo der Vater oder die Mutter betet, wo man singt und Gott lobt! — Ja, das ist ein sonniges Familienglück, das ist ein Heim, ein trautes Heim! Beachten wir dasselbe wohl? Schätzen wir es auch recht nach Würden? Dann muß es uns zur Dankbarkeit anleiten. O, wie viele Familien haben diese Vorhalle des Himmels nicht. Sie leben in der Vorhalle der Hölle. Traurige Zustände! Beklagenswerte Menschen!"

---

— Vielen Lesern der Rundschau ist der kranke Br. J. G. Ewert von Hillsboro, Kansas eine wohlbekannte Persönlichkeit. Der junge Bruder war nahe daran seine Studien als beendet zu betrachten, da warf ihn Gott auf ein langes, schmerzhaftes und für ihn verhängnisvolles Krankenlager. Er verlor den Gebrauch seiner Gliedmaßen; wurde also ein Krüppel. Bis jetzt haben seine nächsten Freunde mitgeholfen; nun aber, da sein Zustand etwas besser wird, sollte noch mehr mitgeholfen werden, und wir sehen uns genötigt mit einer Bitte für ihn an die Öffentlichkeit treten zu müssen.

Gemeinden, Jugendvereine und Sonntagsschulen sind gebeten am Danksagungstage oder auch später dieses armen hilflosen Bruders zu gedenken. Hilfe thut dringend not und der Bruder ist es wert, daß ihm geholfen werde. Br. Ewert steht unter ärztlicher Behandlung und es ist Hoffnung, daß wir durch vereinte Bestrebungen unserer Gemeinschaft diese Kraft erhalten können. Wir bitten auch alle Agenten des Mennonitischen Verlagshauses, solchen Leuten, die da etwas für den Kranken beisteuern wollen, ihre Gaben abzunehmen und dieselben den Unterzeichneten zuzuschicken. D. F. Jantzen, der Editor der Rundschau und G. G. Wiens, der Editor der Herold der Wahrheit und des Jugendfreundes sind bereit Gaben in Empfang zu nehmen und dieselben dem Kranken zuzustellen.

Wer in der Nähe von Hillsboro wohnt, sollte den Kranken besuchen und ihm seine Gabe persönlich überreichen.

---

— Unsere Leser warten wohl an vielen Orten schon sehr auf eine Prämienliste, um für das kommende Jahr ihr Abonnement auf die Rundschau erneuern zu können. Gewisser Gründe halber haben wir bis jetzt noch keine Prämienliste bieten können, gedenken selbige aber in der nächsten Nummer zu veröffentlichen. Eines können wir aber jetzt schon versprechen, und das ist daß die **Rundschau** und der **Jugendfreund** wieder für $1.00 per Jahrgang ausgeboten werden. Wenn neue Unterschreiber also die Rundschau bestellen wollen, schreibe man und lasse sich die Rundschau bis Neujahr kostenfrei zuschicken, bestelle dann später für nächstes Jahr und nenne die gewünschte Prämie.

---

— Wir möchten für das Jahr 1899 ganz besondere Anstrengungen machen unsere Unterschreiberliste um ein Viertel zu vergrößern. Unsere Leser sind gebeten, uns darin behilflich zu sein. Wir haben seit einiger Zeit die Rundschau kostenfrei ausgeboten an alle, die uns ihren Namen und Adresse selbst einschickten; aber wie sollen die Leute davon wissen, wenn unsere Leser es ihnen nicht sagen. Wir bitten daher jetzt alle Leser uns je einen Namen und Adresse einer Person einzusenden, die noch nicht auf die Mennonitische Rundschau abonniert hat, daß wir solchen die Rundschau bis Neujahr 1899 kostenfrei zuschicken können. Dann um Neujahr habt Ihr die erste Gelegenheit Eure Nachbarn zu Abonnenten anzuwerben. Solchen Gefallen wollen wir auch nicht ohne Wiedervergeltung verlangen, sondern wir bieten dafür genannte Prämien unter folgenden Bedingungen: Mit der Bestellung muß zugleich der betreffende Abonnementsbetrag eingesandt werden und Namen und Adressen der gewonnenen Abonnenten deutlich angegeben sein. Die Namen können einzeln eingesandt werden, falls der Betreffende sich ein Geschenk erwerben will, für welches er zwei, drei oder mehr neue Abonnenten gewinnen muß, dieselben aber nicht auf einmal findet.

**Wer uns einen neuen Abonnenten einschickt, erhält seine eigene Rundschau ein Jahr für 55 Cents, vorausbezahlt.**

**Wer uns zwei neue Abonnenten einschickt, erhält seine eigene Rundschau ein Jahr für 35 Cents, vorausbezahlt.**

**Wer uns drei neue Abonnenten einschickt, erhält den „Christlichen Jugendfreund" ein Jahr kostenfrei.**

**Wer uns vier neue Abonnenten einschickt, erhält seine eigene Rundschau ein Jahr kostenfrei.**

**Wer uns fünf neue Abonnenten einschickt, erhält beides Rundschau und Jungendfreund als Prämie.**

**Wer uns zehn neue Abonnenten einschickt, erhält Rand-McNallys neuen illustrierten Atlas der Welt in deutscher Sprache. Der Atlas enthält 160 Vollseiten-Landkarten und ist 208 Seiten stark.**

**Wer uns fünfzehn neue Abonnenten einschickt, erhält die schöne deutsche Lehrerbibel No. 122. Der Druck ist groß und deutlich; Einband geschmackvoll — Morocco, extrafein, Rot- und Goldschnitt in biegsamem Einband. Preis $4.00.**

**Wer uns zwanzig neue Abonnenten einschickt, erhält einen Band des Märtyrerspiegel. Dieses Werk ist wert, daß man sich drum bemühe.**

---

—Man lese in einer anderen Spalte unsere Anzeige der neuen Wunschumschläge.

## Privat-Korrespondenz.

Werte Rundschau! Weil du in so viele Wohnungen einkehrst, so will ich dir auch was für die Rundreise geben. Das Wetter ist gut, und gesund sind wir auch alle, Gott sei Dank. Schnee haben wir noch nicht viel gehabt. Ich habe schon lange in der Rundschau gesucht nach meiner Frau ihrem Vater, Peter Penner; er wohnt in Neu-Kronsweide, Rußland. Auch meine Mutter und Brüder, ja alle Verwandte, warum schreibet Ihr nicht? Und wenn Ihr keine Adresse habt, so schreibt durch die Rundschau, dann werde ich es schon lesen. Wollen nicht müde werden mit Schreiben. Auch Ihr, lieber Onkel David Fast in Kansas, schreibt mehr. Ich habe schon zwei Briefe an Euch abgeschickt: auch an Johann Martens habe ich einen Brief abgeschickt, aber wir bekommen keine Briefe mehr. Oder wollt Ihr alle herkommen? Getreide haben wir dieses Jahr nicht viel bekommen: Weizen 333 Buschel; Gerste 105 Buschel; Heu 28 Fuder; Kartoffeln 65 Buschel. Mit Gruß an alle Freunde und Rundschauleser,

Gerhard u. Elisabeth Hein,
Hague, Saskatchewan.

---

Fortsetzung von Seite 2.

den einen Gedanken: von dieser Angst, diesem Schuldgefühl erlöst zu werden.

„O, mein Gott, erbarme dich meiner," stöhnte er; „vergieb mir meine Schuld." Blitzschnell ließ der Feind sich also vernehmen: „Deine Schuld ist zu groß, als daß sie Gott vergeben würde."

Die Angst seiner Seele war furchtbar. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Das war die centnerschwere Frage, die sein Herz bewegte. Doch horch! was war das? Eine süße Stimme tönte an sein Ohr; dieselbe drang durch das geöffnete Fenster einer kleinen Hütte. Er stand still, während die Sängerin mit ergreifender Stimme sang:

„Gnadengrund, darf ich doch,
Jetzt auf Gnade hoffen noch:
Läßt mein Gott die Schuld mir nach,
Wie ich bin voll Schuld und Schmach?
Darf ich's wagen, liebt Er mich?
Jesus lebt und liebet dich:
Jesus lebt, Er lebt und liebt auch dich!"

Mit atemloser Spannung lauschte Kurt dem Gesang. Ein Hoffnungsstrahl drang in seine dunkle Nacht. Er wandte seine Schritte heimwärts; eilte auf sein Zimmer, warf sich auf sein Angesicht und flehte: „O Gott, vergieb mir um Christi willen meine Sünden."

Schon graute der Morgen und immer noch lag er auf den Knieen, doch es blieb Nacht in seiner Seele. Endlich, als er willig war, seine Schuld zu bekennen, zu büßen, wenn das Gesetz es fordere, da kam die Erlösung, die Schuld wurde abgethan; er konnte im Glauben die Liebeshand dessen erfassen, der gesagt: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen."

Den nächsten Tag sandte er seiner Mutter eine Depesche, die lautete: „Liebe Mutter, kannst du mir verzeihen? Dein reumütiger Sohn, K. W."

Das Mutterherz hüpfte vor Freude, als sie diese Worte las. Ach, sie hatte schon längst vergeben. Ihr Gebet war erhört. Sie wußte, sie würde ihren längst verlorenen Sohn wieder sehen als einen Erlösten des Herrn. Auf ihre Kniee sinkend, sandte sie ein Dankgebet zum Herrn empor, dann sandte sie eine Depesche an Kurt, nur diese zwei Worte enthaltend: „Komme heim!"

Den Abend vor Danksagungstag, als es bereits dunkelte, war Frau Wagner noch hier und dort beschäftigt, denn Karl hatte wirklich einen kleinen Turkey gekauft, und da sein Geld nicht reichte, um Candy und Nüsse zu kaufen, so wollte die Mutter die Kleinen mit denselben überraschen und mußte deshalb noch in den Kaufladen gehen. Ihrer Kinder Wunsch sollte erfüllt werden; sie sollten am morgenden Tage ein kleines Festessen haben.

Kaum vom Kaufladen heimgekehrt, hörte sie Tritte an der Hausthür; sie wandte sich um, und mit dem Schrei: „Mutter!" — „Kurt!" lagen Mutter und Sohn einander in den Armen.

Als die erste Freude des Wiedersehens vorüber war, ging's an ein gegenseitiges Erzählen. In aller Demut sprach Kurt von seiner Versuchung, seinem Fall und den schrecklichen Folgen und wie er sich in jener Nacht, da die Mutter für ihn betete, im Wirtshause einfand, um auf einige Zeit sein Elend zu vergessen; aber auch, wie Gottes Geist so mächtig an seiner Seele gewirkt und der Herr nach schwerem Kampfe Frieden zu seiner Seele gesprochen hatte.

Die kleine Wanduhr hatte schon längst die mitternächtliche Stunde verkündet, als Mutter und Sohn auf ihre Kniee sanken, um Gott für seine wunderbare Führung zu danken.

Am nächsten Morgen lenkten Frau Wagner und Kurt ihre Schritte dem Kaufladen des Herrn B. zu. Sie fanden ihn in seiner Office beschäftigt. Kurt trat vor ihm hin, reichte ihm eine Geldrolle, während er unter Thränen seine Schuld bekannte und um Verzeihung bat. Herr B. wurde tief ergriffen, erfaßte die dargebotene Hand des jungen Mannes und sagte: „Gott segne dich, mein Sohn, es ist alles vergeben; lasset uns die Vergangenheit vergessen und in Zukunft auf Gottes Wegen wandeln."

„So Gott mir hilft, soll niemand mehr Ursache haben, mir zu mißtrauen."

Als Frau Wagner mit ihren vier Kindern um den kleinen Tisch versammelt war, um ihr kleines Festessen zu genießen, war die Freude groß, und gewiß freuten sich die Engel im Himmel mit ihnen über das verlorene Schaf, das der gute Hirte gefunden und heimgebracht hatte.

Es war ein fröhlicher Danksagungstag. (Haus und Herd.)

---

## Aus Alaska.

Die sensationellen Nachrichten über fabelhaft reiche Goldfunde im Klondike-Distrikt haben Tausende von Glücksjägern aus allen Teilen der Welt nach dem arktischen Dorado in dem fernen Alaska geführt. Viele von ihnen sind körperlich gebrochen und arm zurückgekehrt, den Tag verwünschend, an dem sie dem Goldfieber rettungslos verfielen; nicht wenige sind auf dem Wege durch die Eis- und Schneewüsten elend umgekommen und nur eine geringe Anzahl hat die erhofften Reichtümer gefunden, freilich nach unsäglichen Mühseligkeiten und Entbehrungen. Dawson, an der Mündung des Klondike in den Yukon gelegen, ist die „Metropole„ des arktischen Dorado, das zum weitaus größten Teile noch terra incognita ist. Heute ist Dawson freilich wenig mehr als ein Camp von etwa 5000 Bewohnern, doch blickt es auf das am anderen Ufer belegene Camp Klondike City bereits mit Geringschätzung herab und hat demselben den Kosenamen Läusestadt beigelegt.

Von dem Goldlande existiert nicht einmal eine korrekte Karte, da die Regierung noch keine Aufnahme des Landes hat ausführen lassen und die von Prospektoren entworfenen Karten auf Genauigkeit keinen Anspruch machen können. Der Klondike ist ein etwa 125 Meilen langer Nebenfluß des Yukon, etwa 40 Yards breit und seicht. Auf eine Entfernung von 30 Meilen strömt er in seinem Unterlaufe in einem ziemlich engen Thale von Osten nach Westen, dann kommt eine ungeheure Ebene, in der er sich in drei Arme teilt. Über den Oberlauf des Flusses ist nicht das geringste bekannt, da selbst die Indianer aus Furcht vor ihren Erbfeinden, den Nahomies, sich nicht in jenes Gebiet wagen. Der südlichste Arm des Klondike, Flat Creek, empfängt sein Wasser aus zahlreichen Bächen, die sämtlich auf der Ostseite eines Gebirgsgrates, der Dom genannt, entspringen. Nördlich vom Dom ergießen sich viele Wasserläufe in den Hunter Creek, der ebenfalls in den Klondike mündet; westlich sendet der Dom seine Wasser in den Eldorado und Bonanza Creek, der sich eine Meile oberhalb Klondike City mit dem Flusse gleichen Namens vereinigt, und von den Südabhängen des Dom strömen die Wasser in zahlreichen Creeks in den Indian River, der ebenfalls zu den bedeutenderen Nebenflüssen des Riesenstromes Yukon gehört. Alle auf dem Dom entspringenden Bäche sind goldhaltig und deshalb gilt es bei den meisten Prospektoren als ausgemachte Thatsache, daß der genannte Gebirgsgrat eine goldene Schatzkammer enthält, aus der bis jetzt nur geringe Teile weggewaschen sind.

Das Land ist mit einer dicken Lage von Moos bedeckt, unter welchem das Erdreich fest gefroren ist. Nach Entfernung dieses Moosbettes taut die Erde im Sommer leicht und deshalb beschränkte sich die Goldgewinnung anfänglich nur auf die warme Jahreszeit; jetzt aber tauen die Goldgräber die gefrorene Erde im Winter mit Feuer auf. Die vom Dom sich ergießenden Nebenflüsse des Klondike haben kein aus solidem Fels bestehendes Bett, dasselbe besteht vielmehr aus verrotteter vegetabilischer Masse, die stellenweise, wie in einem Teil des Bonanza, 48 Fuß Mächtigkeit hat. Unter dieser Masse liegt der Kies und dann kommt das Gestein, welch' beide das gelbe Metall enthalten. Wenn die Goldgräber den Kies erreicht haben, werden Proben geschlämmt, um den Goldgehalt zu ermitteln und festzustellen, ob die Bearbeitung des Claim sich lohnt. Aus diesen Mitteilungen ist wohl ersichtlich, daß es eines bedeutenden Aufwandes von Arbeit bedarf, um das Kieslager zu erreichen; da dasselbe an vielen Stellen nur wenig Gold enthält, liegt es auf der Hand, daß mancher Prospektor, dem es an Betriebskapital fehlt, es zu nichts bringt und seinen Claim aufgeben muß.

Tausende von Claims sind an allen Wasserläufen des Distrikts belegt und registriert worden, aber in dem Bureau des Regierungs-Kommissärs herrscht ein furchtbares Durcheinander, da er sich bei Eintragung derselben einzig und allein auf die Aussagen der Prospektoren verlassen mußte. Keiner darf mehr als einen Claim von 1000 Fuß Breite an einem Bache belegen, aber dieses Recht kann er an jedem Wasserlauf ausüben. Die Goldabgehrungen in den Kiesbetten variieren in einem und demselben Thale ganz bedeutend. Die reichsten Funde werden am Eldorado sowie Hunter Creek gemacht und gerade an diesem giebt es Stellen, wo der Kies absolut gar kein Gold enthält. Merkwürdig ist auch die Erscheinung, daß stellenweise das gleißende Metall sich in den Bänken an den Hügeln oberhalb der Creeks in größeren Quantitäten als in der Niederung findet. Welche Erträge die einzelnen Claims liefern, läßt sich auch nicht annähernd feststellen. Die Besitzer halten, wie nicht anders erwartet werden kann, reinen Mund, und den Mitteilungen von überreichen Funden darf man meistens nicht Glauben schenken, da sie zu spekulativen Zwecken gemacht werden. Daß ein Claim in der besten Gegend, wie am Bonanza und Eldorado, mit einer Goldgrube im buchstäblichen Sinne des Wortes nicht immer gleichbedeutend ist, erhellt aus der Thatsache, daß viele Prospektoren ihre Ansprüche aufgegeben haben und für andere gegen Lohn arbeiten. Der Lohn beträgt $1.50 pro Stunde und diese extravagante Bezahlung bedingt, daß nur stark goldhaltige Claims mit Nutzen abgebaut werden. Wenn der Kies nur 10 Cents pro Pfanne bringt, wird der Claim gewöhnlich aufgegeben und nur die Erde ausgewaschen, von der der Prospektor 25 Cents pro Pfanne realisiert. Daß diese Bearbeitungsweise äußerst verschwenderisch ist, läßt sich daraus ersehen, daß in Distrikten, wo der Abbau in rationeller Weise und mit Maschinen betrieben wird, die Arbeit sich lohnt, wenn in einer Kubikyard, d. h. ca. 200 Pfannen sich Gold im Werte von 10 Cents findet. Das größte Hindernis, welches sich der Bearbeitung mit hydraulischen Apparaten entgegenstellt, ist der Mangel an Wasser; dieses müßte vom oberen Klondike abgeleitet und in Sammelbecken aufgestaut werden. Das zur Konstruktion solcher Anlagen erforderliche Holz muß in den Thälern am Hauptstrome geschlagen und nach den Claims transportiert werden; dort bringt es exorbitante Preise, bis zu $200 pro 1000 Fuß.

Das Klima ist kalt, aber der Frost nicht so grimmig, wie es oft heißt. Im verflossenen Winter ging das Thermometer nie unter minus 65 Grad Fahrenheit hinab und diese Kälte ließ sich von den mit angemessener Kleidung versehenen Goldgräbern ohne Nachteil


Staat Ohio, Stadt Toledo, }
Lucas County, ss. }

Frank J. Cheney beschwört, daß er der ältere Partner der Firma F. J. Cheney & Co. ist, welche Geschäfte in der Stadt Toledo, in obengenanntem County und Staate thut, und daß besagte Firma die Summe von einhundert Dollars für jeden Fall von Katarrh bezahlen wird, der durch den Gebrauch von Hall's Katarrh-Kur nicht geheilt werden kann.

Frank J. Cheney.

{Siegel} Beschworen vor mir und unterschrieben in meiner Gegenwart am 6. September A. D. 1886.

A. W. Gleason, öffentlicher Notar.

Hall's Katarrh-Kur wird innerlich genommen, und wirkt direkt auf das Blut und schleimigen Oberflächen des Systems. Laßt Euch umsonst Zeugnisse kommen.

F. J. Cheney & Co., Toledo, O.

Verkauft von allen Apothekern, 75c.

Hall's Familien-Pillen sind die besten

35'97—


für die Gesundheit wohl ertragen. Auch in der Mitte des Winters verschwindet die Sonnen icht ganz, sondern scheint etwa von 10 bis 3 Uhr, sodaß die Leute 5 Stunden arbeiten können. In den an der Nordseite der Hügel belegenen tiefen Schluchten ist freilich von der Sonne nichts zu sehen. Der Schneefall ist nicht so stark, wie in der civilisierten Welt vielfach angenommen wird, und betrug im letzten Winter nur 3 Fuß. Es schneit nie lange und viel auf einmal, da die einzige Wasserverdünstung aus den Luftlöchern im Yukon kommt. Aus diesen erhebt sich Nebel, der an den Schluchten hängen bleibt und sich allmählich in Schnee verwandelt. Viele Goldgräber hausen auch im Winter in Zelten, die selbstverständlich mit Öfen versehen sind. Als Zugtiere dienen im Winter fast ausschließlich Hunde, doch finden sich jetzt auch schon Pferde in geringer Zahl. Die eingeborenen Hunde sind viel leistungsfähiger, als die aus fremder Zucht hervorgegangenen Tiere, und dem entsprechend auch teurer; $300 für einen guten Hund ist kein seltener Preis. Da die Hunde überall, wo sie nur können, Nahrungsmittel stehlen, darf kein Miner seine Vorräte im Zelte aufbewahren, sondern muß dieselben in sogenannten Caches d. h. kleinen Häuschen auf hohen Pfosten, unterbringen, wohin die vierbeinigen Räuber nicht gelangen können.

Der Sommer ist von kurzer Dauer, aber die Sonne scheint warm genug, um eine verhältnismäßig üppige Vegetation hervorzubringen. Am Forty Mile Creek hat man Kartoffeln gezogen und glaubt deshalb, auch andere Gemüse mit Erfolg anbauen zu können. Zu den schlimmsten Landplagen im Sommer gehören die Moskitos, gegen welche sich die Indianer durch Rauch schützen, während die Weißen zum Schutze gegen die geflügelten Blutsauger Schleier über Hüten mit breiter Krempe tragen. Früher hauste in dem Goldlande eine ziemlich zahlreiche Indianerbevölkerung, die vom Fischfang und der Jagd lebte; ihre Zahl schwindet aber mehr und mehr und heute mag es in Dawson kaum ein Hundert mehr geben. An Musktieren fehlt es am Klondike nicht, wiewohl auch dieses Wild vor den immer weiter vordringenden Goldsuchern immer mehr sich zurückzieht. Die früher zahlreich vorkommenden Pelztiere, wie Otter, Biber, Zobel, Fuchs u. s. w., werden ebenfalls immer seltener.

Skorbut ist die Krankheit, unter welcher die Goldgräber am meisten zu leiden haben, da es einerseits an der nötigen Abwechslung in der Nahrung gebricht, andererseits aber auch die letztere nicht in angemessener Weise zubereitet wird. Als gutes Mittel gegen das Leiden hat sich ein Thee, der von den Schößlingen der Pechtanne bereitet wird, erwiesen.

Von einer geordneten Verwaltung kann natürlich keine Rede sein, doch hat sich bisher die Ausübung des „Minerrechts" zur Schlichtung von Streitigkeiten als ausreichend erwiesen; in der Zukunft wird wohl in dieser Beziehung eine Änderung zum Besseren eintreten, da der Regierungskommissär Major Walsh mit weitgehenden Befugnissen betraut ist und er auch die zur Aufrechterhaltung seiner Autorität erforderliche bewaffnete Macht besitzt.

(Ausgew.)

---

— Nur acht Tage konnte es Thomas ohne den Jüngerkreis aushalten. Wie lange du?

— Wie die Sonne aufgeht und scheint, ohne daß sie darum gebeten wird, so warte auch du nicht mit deinen guten Werken, bis du aufgefordert wirst; so wirst du, wie die Sonne, von allen geliebt werden.

# Bekanntmachung.

Wir möchten alle unsere Leser darauf aufmerksam machen, daß die folgenden Personen von nun an als unsere Agenten fungieren wollen und man sich daher der Bequemlichkeit halber wegen Bestellung von Büchern oder Blättern an dieselben wenden wolle.

David Buschmann, Hillsboro, Kansas.
Peter Krause, Lehigh, Kansas.
C. H. Friesen, Goessel, Kansas.
C. C. Wedel, Moundridge, Kansas.
G. D. Claassen, Whitewater, Kansas.
Jacob J. Epp, Inman, Kansas.
Löwen Bros., Winkler, Manitoba.
Johann Funk, Altona, Manitoba.
P. W. Dueck, Gretna, Manitoba.
P. P. Siemens, Gretna, Manitoba.
Hofer & Tschetter, Freeman, S. Dak.
J. D. Schroeder, Mountain Lake, Minn.
Johann Both, Henderson, Neb.
Franz Thießen, Marion Junction, S. Dak.
J. J. Kleinsasser, Bridgewater, S. Dak.
Peter Zimmerman, Roanoke, Ill.

## Neueste Nachrichten.

### Ausland.

#### Spanien.

Madrid, 16. Nov. — Es ist der spanischen Regierung mitgeteilt worden, daß Kaiser Wilhelm am Freitag in Port Maton, auf der Insel Minorca, am Samstag in Carthagena und am Sonntag in Cadiz ankommen wird. Der Kaiser wird das strengste Incognito beobachten, und die spanischen Behörden werden nicht an Bord der kaiserlichen Yacht kommen.

— Der Minister des Auswärtigen, der Herzog Almodovar de Rio, hat von den spanischen Friedenskommissären in Paris Depeschen erhalten, in denen es heißt, daß die heutige gemeinsame Sitzung nicht die letzte sein wird. Es wird hinzugefügt, daß die Kommissäre weitere Verhaltungsregeln zur Verteidigung der Rechte Spaniens auf den Philippinen erhalten haben.

Der Flottenminister Aunon hat sich mit dem Minister des Auswärtigen über den Besuch des Kaisers Wilhelm in Spanien beraten.

Die Zeitungen besprechen die karlistischen Umtriebe, glauben aber nicht, daß die Anhänger des Don Carlos ein revolutionäres Manifest erlassen werden.

Paris, 16. Nov. — Das Journal sagt heute über die Friedensunterhandlungen: „Wir glauben, daß die übertriebenen Forderungen der Ver. Staaten Beratungen zwischen jenem Lande und Spanien fast unmöglich gemacht haben. Für Spanien scheint nichts übrig zu bleiben als Unterwerfung.

„Das Gerücht von einer Einmischung des deutschen Kaisers ist eine Fabel. Spanien sollte sich in das Unvermeidliche fügen und auf spätere Kämpfe vorbereiten."

#### Italien.

Rom, 16. Nov. — König Humbert berührte heute bei der Parlamentseröffnung in seiner Rede die im vergangenen Frühjahr stattgefundenen Unruhen in Italien und sagte, daß er die Zeit herbeiwünsche, wenn er im stande sein werde, die damals irregeleiteten Personen zu begnadigen. Im Weiteren deutete er auf die Annahme von Italiens Vorschlägen betreffs der Regierung von Kreta als Beweis für die freundschaftlichen Beziehungen mit den Mächten hin.

Zum Schluß sagte der König, daß Italien Frieden brauche, und daß er mit dem Vorschlag des Zaren, auf dem bevorstehenden Kongreß über die Abrüstungsfrage zu beraten, übereinstimme.

Als König Humbert in Begleitung der Königin, des Kronprinzen, des Herzogs von Aosta und des Herzogs von Genua nach dem Parlamentsgebäude fuhr, wurde er begeistert begrüßt und auch seine Thronrede wurde häufig durch Beifall unterbrochen.

— Beträchtliche Aufregung ist hier heute durch einen Bericht verursacht worden, daß ein französisches Kriegsschiff kürzlich einen Offizier und etliche Soldaten bei Rahieta im Danakil-Lande am westlichen Ufer der Meerenge von Bab-el-Mandeb landete, welche das Rote Meer mit dem indischen Ozean verbindet, und sie erst nach einem Protest der dortigen italienischen Beamten wieder an Bord nahm. Die gereizte Stimmung ist durch den Umstand, daß Rußland sich geweigert hat, eine italienische Schutzherrschaft über Rahieta anzuerkennen, noch gesteigert worden.

#### Frankreich.

Paris, 16. Nov. — Das Blatt „Volante" sagt, daß Kaiser Wilhelm die französische Regierung wegen eines Besuches der französischen Gewässer ausgeforscht hat, aber es wird in Abrede gestellt, daß eine Flotte den Befehl erhalten hat, dem Kaiser entgegenzufahren.

— Ein Polizeikommissär setzte heute den bekannten Schriftsteller, Nationalökonomen und Dreyfus-Agitator Francois De Pressence von seiner formellen Ausstoßung aus der Ehrenlegion in Kenntnis. Die Ausstoßung erfolgte, weil De Pressence gewisse Offiziere wegen ihrer Behandlung des Dreyfus an den Pranger gestellt hatte.

Francois De Pressence ist der Sohn des berühmten gleichnamigen französischen protestantischen Predigers und Schriftstellers, der 1891 starb. Der Sohn ist 1853 in Paris geboren, trat 1879 ins Ministerium des Auswärtigen, wurde im Februar 1880 zum Sekretär der französischen Botschaft in Konstantinopel und im April desselben Jahres zum Sekretär der französischen Gesandtschaft in Washington ernannt. Bald darauf nahm er seinen Abschied aus dem diplomatischen Dienst. Er war seiner Zeit Mitarbeiter am Pariser Blatte „Le Temps" und ist der Verfasser des Buches: „Irland und England von der Vereinigung der beiden Länder bis auf unsere Tage".

— Die heutige Sitzung der spanisch-amerikanichen Friedenskommission begann um ½3 Uhr und dauerte bis 3 Uhr.

Die spanischen Kommissäre legten ein langes Schriftstück als Antwort auf die letzte Woche von den Amerikanern unterbreiteten Argumente vor. Nach gegenseitigem Uebereinkommen wurde das heutige Memorandum den Amerikanern eingehändigt, ohne verlesen zu werden, worauf sich die Versammlung bis nächsten Samstag vertagte.

Die spanische Mitteilung wird heute Abend übersetzt und ihr Inhalt von den amerikanischen Kommissären morgen in ihrer üblichen täglichen Sitzung besprochen werden.

Die Spanier bekräftigen in ihrer heutigen Mitteilung aufs neue die Stellung, die sie gegen die Besprechung der Oberherrschaft Spaniens auf den Philippinen eingenommen haben.

#### Philippinen.

Manila, 16. Nov.—General Otis, der Befehlshaber der amerikanischen Truppen, machte kürzlich dem Insurgentenführer Aguinaldo den Vorschlag, die Mönche und Civilisten, die in den Provinzen gefangen gehalten werden, freizulassen. Aguinaldo stellte in Abrede, daß die Gefangenen schlecht behandelt würden, und weigerte sich, dieselben freizulassen, indem er behauptete, daß die Civilisten sich als Freiwillige hätten anwerben lassen und deshalb von Rechtswegen Kriegsgefangene seien.

Aguinaldo leugnete ferner, daß Frauen und Kinder zurückbehalten würden, sagte aber, daß etliche Frauen und Kinder freiwillig ihre Männer oder Väter in die Gefangenschaft begleitet hätten. Betreffs der Mönche sagt Aguinaldo, es sei ihnen vom Papst verboten, Anstellungen als Pfarrgeistliche anzunehmen, sie dürfen nur ein Klosterleben führen und die Pfarreien seien Geistlichen anvertraut, die von dem Mönchorden unabhängig seien. Aber, fügte er hinzu, die Klerikalen auf den Philippinen hätten vorsätzlich und systematisch den Papst getäuscht, indem sie vorschützten, daß das Land von Barbaren bewohnt sei, die für den Regularklerus nicht paßten und daß die Mönchsorden die Pfarreien verwalten müßten. Deshalb, fuhr Aguinaldo fort, halte er es für nötig, die Mönche gefangen zu halten, bis dem Papst über sie die Augen geöffnet seien.

Die hiesigen spanischen Zeitungen behaupten, daß an Bord des Dampfers „San Bernardino" eine blutige Meuterei stattgefunden habe, und daß die aus Eingeborenen bestehende Bemannung ihre spanischen Offiziere abgeschlachtet habe. Dieselben Zeitungen ersuchen die Ver. Staaten dringend, die Eingeborenen im Zaume zu halten. Laut Nachrichten aus Iloilo trauen die dortigen Eingeborenen Aguinaldo nicht und verlangen amerikanische Herrschaft.

#### Afrika.

Pretoria, Transvaal, 16. Nov. — Nach heftigem Gewehrfeuer und einem Bombardement durch Artillerie haben die Buren die Bergfeste des Häuptlings Opefu vom Magatosstamme im Distrikt Zouttansberg eingenommen. Opefu hatte unlängst einen Missionar und dessen Familie abgeschlachtet und die Regierung von Transvaal schickte deshalb eine Expedition aus, um die Eingeborenen zu bestrafen. Die Letzteren griffen die Buren an, wurden aber in die Berge getrieben. Zwei Buren sind bei der Erstürmung der Bergfeste getötet worden.

### Inland.

Virden, Ill., 16. November. — Die Gruben der Chicago-Virden Coal Co. wurden heute Morgen wieder für den Betrieb geöffnet, nachdem sie seit dem 1. April still gelegen hatten und zweimal der Versuch gemacht worden war, sie mit Negern aus Alabama zu bearbeiten.

Die Eröffnung ist die Folge eines schriftlichen Uebereinkommens mit den Grubenleuten, worin ihnen die Springfield-Lohnscala von 40 Cents per Tonne bewilligt und die Entfernung des die Gruben umgebenden Pferches zugesichert wird. Heute Morgen kehrten die Leute an die Arbeit zurück. Als sie in den Pferch traten, fehlte es nicht an Witzen. Die Stimmung war eine frohe und viele sprachen ihre Freude, wieder arbeiten zu können, aus.

Milwaukee, 15. November. — Die „Knickerbocker Ice Company" in New York, die als der „Eistrust" bekannt ist, hat Vorbereitungen zum Ankauf sämtlicher Eisgeschäfte in Milwaukee getroffen. Die Kaufbedingungen sind halb bar Geld und die andere Hälfte in Aktien der Gesellschaft. Wenn das Geschäft zu stande kommt, werden folgende Eisgeschäfte in den Besitz der New Yorker Gesellschaft übergehen: „Wisconsin Lakes Ice Company", „Juneau Ice Company", „Schreiber Ice, Company", „Layton Park Ice Company", „Boston Ice Company" und wahrscheinlich auch noch zwei kleine Eisgeschäfte in Wauwatosa.

New York, 14. November. — Der Bundes-Transportdampfer „Obdam" ist von Porto Rico und Santiago an der Quarantäne angekommen.

Der „Obdam" hat 72 genesende und entlassene Soldaten und mehrere Civilisten an Bord. Während der Reise starb Elmer Hathaway von Fort Riley, Kans. ein Mitglied des Hospitalkorps, der in Santiago an Bord kam, an der Schwindsucht und wurde auf See begraben.

Unter den Passagieren befanden sich Quartiermeister Michaels von Porto Rico, Lieut. Livingston von Gen. Grants Stab, Lieut. Fred L. Brandon von der cubanischen Armee, Mitglied des Stabes von Brigade-General Amando Sanchez.

New York, 15. November. — Die einzige Schlangenausstellung, die jemals irgendwo stattgefunden hat, ist gestern Abend im „Grand Central Palace" eröffnet worden. Sie enthält über tausend Arten von Schlangen, von den kleinsten bis zu den Riesenschlangen Indiens.

Außerdem fehlt es auch nicht an Schildkröten, Fröschen und anderen Amphibien. Am Donnerstag ist große Abfütterung, wo jede Schlange mit einer vollen Portion ihrer Lieblingsnahrung bedacht wird, was für das geehrte Publikum jedenfalls eine besondere Anziehungskraft bilden wird.

Akron, O., 15. November — O. C. Barer, Präsident der „Diamond Match Company", der soeben aus Europa zurückgekehrt ist, teilt mit, daß mit der deutschen Reichsregierung Schritte zur Errichtung einer großartigen Fabrik von Zündhölzchen getroffen worden sind; dieselbe soll in Dresden angelegt werden. Dies ist die vierte Fabrik, die von der „Diamond Company" in Europa angelegt wird.

Muncie, Ind., 15. November.—Dem Stadtrat wurde gestern Abend eine Petition vorgelegt, worin derselbe aufgefordert wurde, das Ausspeien auf den Seitenwegen in der Stadt durch eine Ordinanz zu verbieten. Die Petition war von den Präsidentinnen von den zwanzig Clubs, welche die „Federation of Women's Clubs" bilden, und zwanzig Mitgliedern der medizinischen Gesellschaft von Delaware County unterschrieben.

Washington, D. C., 16. November. —Der frühere Kongreßabgeordnete Beriah Wilkins, Eigentümer der „Washington Post", und ein intimer Freund des Richters Day, telegraphiert folgendes aus Paris:

„Es wird befürchtet, daß es zu keiner zufriedenstellenden Verständigung kommen wird, und die amerikanischen Kommissäre sind dadurch entmutigt.

Mittlerweile wird berichtet, daß man in Washington auf der Besitznahme der ganzen Inselgruppe besteht, und über Vorbereitungen zu einer möglichen Flottenkundgebung treffen hier aus Amerika beunruhigende Nachrichten ein."

„Ich wiederhole, daß wenn die Ver. Staaten nicht nachgeben, Spanien die Friedensbedingungen annehmen, und unter Protest bei Amerika, wie auch bei den Mächten, erklären wird, daß es nur der Gewalt weicht, daß es ihm unmöglich ist, den Kampf zu erneuern, da es bis jetzt nicht möglich war, die Unterstützung irgend einer europäischen Macht zu erlangen."

„Eine der wirklichen Ursachen der Verzögerung des Friedensschlusses liegt in dem Widerstreben der einzelnen Mitglieder der spanischen Kommission, ein Dokument zu unterzeichnen, dessen Unterzeichnung ihr Zurücktreten in das Privatleben bedeuten würde. Das Schicksal von politischen Sündenböcken ist so unvermeidlich wie der Tod, und niemand weiß dies besser wie Sagasta."

Und im spanischen Hauptquartier wird noch ein anderer Grund angegeben, auf dem sie ein kindliches Vertrauen setzen, dies ist der Besuch des deutschen Kaisers in Spanien, obgleich es gar nicht unwahrscheinlich ist, daß dieser unberechenbare Souverän anderen Sinnes wird."

Washington, D. C, 15. November. — Premierminister Sir Wilfrid Laurier von Canada und Premierminister Sir James Winter von Neufundland sind heute hier angekommen, um ihre Sitze in der gemeinschaftlichen englisch-amerikanischen Kommission einzunehmen. Auch T. Jefferson Coolidge von Boston kam an und somit wurden die amerikanischen Mitglieder der Kommission vollzählig. Die Kommission hielt um 11 Uhr eine kurze Sitzung ab und vertagte sich dann, um den britischen und den amerikanischen Mitgliedern Gelegenheit zu geben, besondere Sitzungen abzuhalten. Diese getrennten Konferenzen finden zu dem Zweck statt, um die Fragen zu besprechen, auf Grund deren die Gegenseitigkeitsfrage erörtert werden kann. Dieser Gegenstand nimmt jetzt fast ausschließlich die Aufmerksamkeit der Mitglieder der Kommissionen in Anspruch. Tabellen sind nicht ausgetauscht worden, doch ist beabsichtigt, jeden Teil getrennt vorzunehmen und die Möglichkeiten von Tarifzugeständnissen daran zu erörtern. Es wird erwartet, daß diese Arbeit so vorrücken wird, daß gegen Ende der gegenwärtigen Woche jede Seite genau wissen wird, welche Artikel die andere Seite in einem Gegenseitigkeitsarrangement einzuverleiben wünscht und welche Ratenermäßigung bei diesen Artikeln möglich ist. Die Mitglieder der Kommission sehen ein, daß dies der wichtigste Zweig der ihnen vorliegenden Arbeit ist und daß von diesem zum großen Teile der Erfolg oder Fehlschlag der Arbeit in anderen Zweigen abhängt. Obwohl alles, was in den Sitzungen vorgeht, streng geheimgehalten wird, läßt sich doch aus den allgemeinen Andeutungen von Mitgliedern der Kommissionen entnehmen, daß Hoffnung vorhanden ist, ein Gegenseitigkeitsübereinkommen zu erreichen. Gleichwohl wird anerkannt, daß die gegenwärtigen Einkunftsbedürfnisse unserer Regierung wegen des Krieges es schwierig machen, Raten zu finden, betreffs deren Zugeständnisse gemacht werden können. Vom canadischen Standpunkt aus wird weniger Dringlichkeit empfunden, in Zukunft zum amerikanischen Markt zu gelangen, als dieses vor einigen Jahren der Fall war, und zwar wegen der auswärtigen Märkte, die Canada sich geschaffen hat. Wie verlautet, ist bis jetzt noch keine allgemeine Grundlage vorhanden, um die Liste von Artikeln zusammenzustellen, welche die Kommissionen für Einverleibung in ein Gegenseitigkeitsübereinkommen unterbreiten werden.


# Neue Wunschumschläge!

**Elegante Muster. Schöner Farbendruck.** Mit Goldrand und passenden Versen, und das beste ist—**zu niedrigen Preisen.**

No. 1, 2 und 3, Größe 6x8½ Zoll, je 40 Cents per Dutzend, portofrei.

No. 4, 5, 6 und 7, Größe 8x10 Zoll, je 60 Cts per Dutzend, portofrei.

Unsere früheren Muster, No. W, X, Y und Z, welche zu $1.00 per Dutzend verkauft wurden, verkaufen wir jetzt für 50 Cents per Dutzend, portofrei.

Ein Probepaket mit 11 Mustern zu 35 Cents, portofrei.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
ELKHART, IND.



## „O, Mama, Es beißt mich etwas."

Beinahe jede, wenn nicht jede Mutter, weiß was es bedeutet, wenn ihr Liebling nicht schlafen kann, sondern ausruft „O, Mama, es beißt mich etwas." Es sind nicht Hämorrhoiden, welche mit einer Salbe entfernt werden könnten — nein, es ist ein kleiner Wurm, welcher sich krümmt und windet und das Kind reizt, daß es nervös, unruhig und unzufrieden wird. Das einfachste Heilmittel, dem Kinde unschädlich, aber dem Wurm todbringend ist Steketee's Pin Worm Destroyer. Wenn Du, oder jemand der Deinen mit diesen Würmern geplagt seid, sendet 25 Cts. in Postmarken an George G. Steketee, Grand Rapids, Mich., und er schickt Euch portofrei eine Kiste von dem „Destroyer." Fragt bei Euren Apothekern nach Steketee's Worm Destroyer.



## Ich wünsche, wir hätten eine Wage!

Diesen Wunsch hört man so oft und doch kauft man keine. Jetzt ist die Zeit. Eine Familienwage — vollkommen mit Platform und Schaufel — wiegt von ½ Unze bis zu 240 Pfund, ist aus feinem Gußeisen gemacht mit Messingbaum und Schaufel. Die Platform ist 10 bei 13½ Zoll — groß genug, um Getreide, Butter, Rindfleisch, Schweinefleisch und verschiedenes andere darauf zu wiegen. Preis $4.00. Man bleibe nicht länger ohne eine Wage.

HOME AND FARM SUPPLY CO.,
ELKHART, IND.

Oder für $2.00 schicken wir eine kleinere Wage, welche von ½ Unze bis zu 4 Pfund wiegt, wie die Abbildung zeigt. Auch dieses ist eine sehr nette, dauerhafte Wage und wird im Haushalt sehr bald unentbehrlich werden.

HOME AND FARM SUPPLY CO.,
ELKHART, IND.



## The Elkhart Normal School
— and —
Business Institute, Elkhart, Ind.

Preparatory, English, Teachers', Scientific Business, Penmanship, Short-hand and Type-writing, Elocution and Oratory, Drawing, Architecture, German, and Physical Culture departments.
Students can enter at any time. Terms reasonable. Instruction thorough and eminently practical. Circulars free. Address,
DR H. A. MUMAW, Secretary.
411 Main St., - - ELKHART, IND.
44'98 - 43'99.



## Verkäufer auf Lohn oder Kommission. Gewünscht

Alles was wir verlangen sind ein guter Charakter und Willigkeit zur Arbeit. Ausstattung frei. Man schreibe sofort an
ELLWANGER & BARRY, Rochstr, N. Y.
Mt. Hope Nurseries. Etabliert 1840. 44—52'98



## Gesangbücher

mit Personen und Dorfsnamen nebst Jahreszahl

$1.90, $2.40 und $3.50 portofrei.

**Henzens deutsche Schreibhefte**
mit Vorschriften von 1—9, 60 Cts. per Dutzend, portofrei.

Andere Schulbücher und Erbauungsbücher, sowie allerlei für Kinder in Wort und Bild in guter Auswahl.

Schreibt um meinen Katalog!

Adressiert
P. W. Dueck, Box 30,
47 u. 48. Gretna, Man.


## Marktbericht.

18. November 1898.

### Chicago, Ill.

| | |
|---|---|
| Weizen | 63 —69 |
| Mais | 31 —32½ |
| Hafer, No. 2 | 24 —26 |

**Viehmarkt.**

| | |
|---|---|
| Stiere | $4 00—5 60 |
| Schweine | 3 10—3 50 |

**Produkte.**

| | |
|---|---|
| Heu | $3 50—9 00 |
| Butter | 14 — 20 |
| Eier | 15 — 20 |
| Kartoffeln | 25 — 30 |

### Milwaukee, Wis.

| | |
|---|---|
| Weizen | 63 — 68 |
| Gerste No. 2 | 43 —49 |

**Viehmarkt.**

| | |
|---|---|
| Stiere | $ 3 75— 5 00 |
| Kälber | 4 50— 6 50 |
| Milchkühe | 30 00—50 00 |
| Schweine | 2 75— 3 50 |
| Schafe | 2 50— 4 25 |

### Minneapolis, Minn.

| | |
|---|---|
| Weizen | 64 — 66 |

### Duluth, Minn.

| | |
|---|---|
| Weizen | 65—71 |

### St. Louis, Mo.

| | |
|---|---|
| Weizen | 69 — 70 |
| Roggen, No. 2 | 50 — 52 |

**Viehmarkt.**

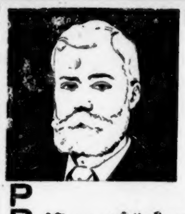
| | |
|---|---|
| Stiere | $4 00—5 25 |
| Schweine | 3 15—3 50 |

### Kansas City, Mo.

| | |
|---|---|
| Weizen | 60—65 |
| Mais | 28—29 |
| Hafer, No. 2 | 25—26 |

**Viehmarkt.**

| | |
|---|---|
| Stiere | $3 50—6 25 |
| Kühe | 1 35—4 25 |
| Schweine | 3 0—3 45 |

PPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPP
Dr. Karl Puscheck's
Homöopathische Haus-Kuren.

Heile dich selbst mit diesen Mitteln. Keine Erfahrung nöthig. Dieses sind die erfolgreichsten Mittel in der Welt und passen für alle Fälle. Sind leicht zu nehmen, erfordern keine Einschränkung in der Lebensweise und sind absolut unschädlich.—**Aller ärztlicher Rath und Auskunft frei.**

Nervenstärkungs-Mittel. Heilt alle Nervenleiden. Ist immer kräftigend. Preis 25c.
Erkältungs-Mittel. Kurirt bestimmt jede Erkältung, Husten, Bronchitis, Croup, LaGrippe u.s.w., in einigen Stunden. Ist auch Vorbeugungs-Mittel. Preis 40c.
Dyspepsia-Kur. Erleichtert sofort und kurirt schnell alle Magenbeschwerden. Preis 50c.
Frauenkrankheiten-Kur. Eine wunderbar sichere Heilung für alle Frauen-Krankheiten, Regelbeschwerden—jede Frau kann sich selbst kuriren. Preis 50c.
Blutreinigungs-Mittel. (Homöopathisch.) Einfach und sicher. Immer wohlthuend. Preis 50c. Portofrei.
Rheumatismus-Kur. Ich garantire, daß dieses Mittel jeden Anfall in kürzester Zeit heilt. Ist das zuverlässigste Rheumatismus-Mittel in der Welt. Preis 50c

Zu haben von Agenten oder irgend ein Mittel wird nach Empfang des Preises an irgend welche Post-Adresse in den Vereinigten Staaten portofrei versandt. Ein Büchlein mit näherer Auskunft über 75 Homöopathische Kuren für 75 Leiden auf Verlangen frei zugesandt.—Schreibe darum.

Dr. PUSCHECK, Dept. M., 330 La Salle Ave., CHICAGO, ILL.
PPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPP

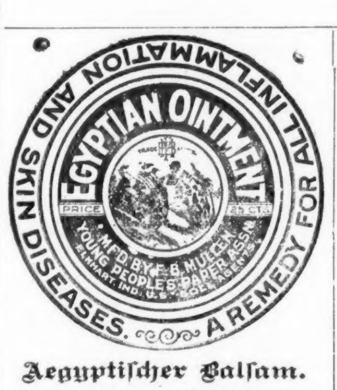


## Shoemakers neuer Geflügel-Almanach

ist jetzt fertig zur Versendung. Er enthält 96 Seiten aus gutem Buch-Papier und der Deckel ist in schönen Farben gedruckt. Er ist das vollständigste und umfassendste Werk seiner Art, das je herausgegeben wurde. Er enthält einen schönen Familienkalender für 1898 und viele photographische Abbildungen von unserem Geschäftslokal und der Geflügelfarm — die größte und best-eingerichtete Geflügelfarm in Illinois. Der Almanach beschreibt wie man die Hühnerzucht mit Erfolg betreiben, und wie man dabei Geld machen kann. Er enthält Rezepte zur Heilung von Geflügelkrankheiten, und Beschreibungen der Symptome dieser Krankheiten. Auch findet ihr hierin Grundpläne und Beschreibungen, wie man am besten die Geflügelhäuser bauet. Er giebt volle Beschreibung über alles was man in der Geflügelzucht wissen sollte. Auch enthält er schöne Illustrationen mit vollen Beschreibungen und Preisen der besten und leitenden Arten des Geflügels und Preise für Brut-Eier. Er giebt eine genaue Beschreibung über unsere Einführung von Vollblut-Geflügel aus England, welches wir in eigener Person aussuchten. Wir sind die bedeutendsten Importer und Exporter in Amerika. Man bedenke, daß dieses Werk 96 Seiten enthält, zeitgemäß ist und für nur 15 Cents an irgend eine Adresse geschickt wird. Nur in englischer Sprache.

C. C. Shoemaker,
Freeport, Ill.






## Aegyptischer Balsam.

Ein sicheres Heilmittel bei Brandwunden, offenen Füßen, Quetschungen, Hühneraugen, aufgerissenen Händen, Schnittwunden, Krebs, Schuppen auf dem Kopfe, Rotlauf, Krätze, Jucken, Hautausschlägen, Entzündungen aller Art, Mitessern, Hemorrhoiden, giftigen Geschwüren aller Art, Krankheiten der Kopfhaut, Verbrühungen, Wunden &c. &c. &c. **Preis 25 Cents.**

Diese Salbe wurde Jahrhunderte lang in Klöstern benutzt und die Zusammensetzung derselben als großes Geheimnis gehalten wegen der großen Heilkraft derselben. Jetzt wird sie zum ersten Male in die Oeffentlichkeit gebracht. Ihre Geschichte geht zurück bis in die Zeit Neros.

Alles Geld, das für diese Salbe bezahlt wird, wird wieder zurückgegeben wenn bewiesen werden kann, daß die Salbe nach Vorschrift angewendet wurde ohne zu helfen. Die Salbe wird portofrei versandt nach Empfang des Geldes. Agenten verlangt! Adressiere:

Young People's Paper Association,
Elkhart, Ind



## Globe Incubatoren und Brutmaschinen

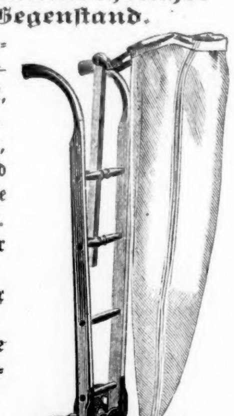
sind unbestreitbar die Besten.

Sie brüten Küchel aus wo andere Maschinen es verfehlen. Allerwärts gewinnen sie bei der stärksten Konkurrenz. Unser Katalog für 1898 ist jetzt fertig, der schönst-gedruckte seiner Art. Er enthält eine vollständige Liste aller Gegenstände für die Hühnerzucht zu den niedrigsten Preisen. Beschreibt wie man Brütmaschinen erfolgreich gebraucht. Beschreibt wie man Hühner ziehen muß und wie man dabei Geld machen kann. Alles wird leicht und deutlich gemacht. Man versäume nicht einen Katalog zu bestellen. Preis nur 4 Cents in Postmarken. Nur in englischer Sprache. Man adressiere:

Shoemaker Incubator Co.,
Box 460, Freeport, Ill.



## Ein unentbehrlicher Gegenstand.



Ein Säckehalter — leicht, stark, dauerhaft, spart Zeit, Arbeit und Getreidesäcke — und Geld. Ein jeder Farmer, Müller oder Geschäftsmann sollte so einen Halter haben.

Wir senden denselben per Expreß auf Erhaltung von $3.25

HOME AND FARM SUPPLY CO.,
Elkhart, Ind.



## Bauholz, Pfosten, Kalk.

Leinsamen-Oel, und alle Sorten in Oelfarben. Bauholz in großem Vorrat und billiger als irgendwo.

G. H. BLAND,
—?'98 Bingham Lake, Minn.



## California in drei Tagen,

auf der Chicago, Union Pacific und North-Western Bahn. Der „Overland Limited" verläßt Chicago täglich um 6:30 nachmittags und erreicht San Francisco um 8:45 am dritten Abend und Los Angeles um 1:20 am nächsten Nachmittag. Die Ausstattung dieses Zuges ist neu und modern, sowie auch die des Pacific Expreß, welcher Chicago täglich um 10:30 abends verläßt und San Francisco um 9:45 den vierten Morgen erreicht. Um Fahrpreise oder andere Auskunft fraget bei Eurem nächsten Ticket-Agenten oder schreibet an

D. W. Aldridge,
127 The Arcade, Cleveland, Ohio,
oder W. B. Kniskern,
22 Fifth Avenue, Chicago, Ill.
E. O. W. 42—52 '98.



## Biblische Geschichten

des

Alten und Neuen Testaments,

durch Bibelsprüche

und zahlreiche Erklärungen erläutert.

40 Cents portofrei.

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.



## Die Melodien
— der —
## Frohen Botschaft
von E. Gebhardt.

Mit Noten, gebunden..............50c
Mit Ziffern, " ..............75c

Frohe Botschaft, ohne Melodie, broch. 15c
Per Dutzend..$1.50

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.



## Land!

Mehrere Tausend Acker Land in dieser Umgegend zu verkaufen.

Nähere Auskunft erteilt

Abr. Janzen,
Mountain Lake, Minn.

33—?'98



## Union Savings Bank,

BEATRICE, NEBRASKA.

**Deutsche Spar-Bank.**

Zahlt Zinsen auf alle Depositen. 5 Prozent auf Certificate, die 6 Monate laufen. Vier Mennoniten sind im Direktorium. Näheres ist auf Anfragen gerne bereit zu liefern, der Kassierer

J. H. PENNER.

19'98—18'99



## Das Exanthematische Heilmittel.

(Auch Baunscheidtismus genannt.)

Sowohl bei frischerstandenen als bei alten (chronischen) Leiden, die allen Medizinen und Salben Trotz geboten haben, kann man dieses Heilmittel als letzten Rettungs-Anker mit Zuversicht anwenden.

☞ Erläuternde Cirkulare werden portofrei zugesandt.

John Linden,
Spezial-Arzt und alleiniger Verfertiger des einzig echten reinen exanthematischen Heilmittels.

Office und Residenz, 948 Prospect Straße, Cleveland, O. Letter Drawer W.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen. 21'98—20'99